

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1 Mk. Fests- und Ver- sammlungsinserate kosten pro Zeile 25 Pf. Geschäftsinsereate werden nicht angenommen.

Glück Auf!

Verantwortlich für die Redaktion: Theob. Wagner; Druck: H. Handmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands; sämtlich in Bochum, Wilmersfelder- straße 38-42. Telefon-Nr.: 98 und 80. Telegramm-Adresse: Arbeiterverband Bochum.

Weckruf!

Mann der Berge, aufgewacht.
Ob im Stollen oder Schacht,
Eingehüllt von Pulverdampf,
Rüste dich zum Freiheitskampf.
Walle auf, du Bergmannsblut,
Sechte mit und sechte gut —
Deinen Brüdern vom Verband
Reich' auch du die Bruderhand.
Höre nicht auf falschen Rat,
Nein, ermanne dich zur Tat —
Ob im Stollen oder Schacht,
Mann der Berge, aufgewacht!

Ein Verbrechen!

„Die Bechenverwaltungen haben für den 1. April Lohn erhöhungen versprochen.“
Wie war die Organisationsstärke der Ruhrbergleute vor dem Märzstreik 1912? Die Streikbruchorganisatoren lägen, die Organisationsstärke sei, wenn auch alle vier Verbände zusammen gegangen wären, noch geringer gewesen wie 1905. Sehen wir zu!

Zur Zeit des Generalstreiks 1905 wurden rund 200 000 Arbeiter im Ruhrbergbau beschäftigt. Davon waren beim Streikbeginn höchstens 100 000 gewerkschaftlich organisiert, oder nur 38-39 Prozent.

Erfahrungsgemäß schließen sich — leider! — von den Ober- tagsarbeitern nur wenige der Organisation an. Durchschnittlich sind höchstens 10 Prozent der organisierten Grubenarbeiter über Tage beschäftigt. Danach waren 1905 von den Organisierten zirka 90 000 Untertagsarbeiter, auf die es allerdings bei einem Bergarbeiterstreik ausschlaggebend ankommt. Da es 1905 rund 202 000 unterirdisch beschäftigte Arbeiter im Ruhrbergbau gab, waren zur Zeit der Streikproklamation nur 44-45 Prozent der Untertagsarbeiter organisiert!

In einem augenscheinlich von einem Streikbruchorganisator Ende Februar 1912 an die Presse verschickten Blaumacherartikel (s. B. abgedruckt am 2. März 1912 in der Zentrums-„Saarpfost“) „schätzte man“ die Verbandsmitglieder im Ruhrgebiet auf 80 000, die christlichen Gewerkschaftsmitglieder gegen 60 000; „man schätzte“ weiter die organisierten Polen und die Sibirisch-Dunderschen auf etwa 20 000, so daß „eine Zahl von 160 000 organi- sierten Bergarbeitern im Ruhrgebiet“ herauskäme. Nun hat der Gewerksverein sicher nicht „gegen 60 000 Mitglieder“ im Ruhrgebiet, nahmen doch im Januar 1911 an der von der Streikbruchorganisation veranstalteten Urabstimmungs-Konkordie 44 741 Mitglieder, d. h. wie berichtet wurde, „fast sämtliche“ teil. Die Abrechnung der Gewerksvereinskasse für 1911 wies aber bekanntlich einen Einnahmerrückgang gegen 1910 aus; also ist die Angabe „gegen 60 000 Mitglieder“ wieder mal ein Schwindel.

Dagegen hatten die Polen und der Sibirisch-Dundersche Ge- werksverein weit mehr als 20 000 Mitglieder beim Streikbeginn, die Polen gaben uns zirka 30 000 an, und da auch unser Ver- band in den Wochen vor dem Streik eine erfreuliche Mitglieder- zunahme (wir hatten Ende 1910 bereits 80 378 Mitglieder im Ruhrgebiet) erfuhr, so befanden sich im Dreieck allein beim Streikbeginn 110-115 000 Ruhrbergleute. Der schon erwähnte Streikbruchführer-Artikel zählt dem „christlichen“ Gewerksverein „gegen 60 000 Mitglieder“ zu, also wären 170-175 000 Ruhr- bergleute im März d. J. in den vier Vereinigungen organisiert gewesen. Rechnen wir nur rund 165 000 mit Rückzicht auf die notorische Unzuverlässigkeit der Gewerksvereinsmitgliedschaft.

Nun wohl, standen die vier Verbände in geschlossener Front, dann verließen sie zusammen über 165 000 Mitglieder, das sind von rund 355 000 Bergarbeitern (Gesamtbelegschaft, im vierten Vierteljahr 1911 waren es 349 558) zwischen 46 und 47 Prozent! Rechnen wir auch hier 10 Prozent von den Organisierten ab als Ubertagsarbeiter, dann kommen wir auf 148 500 organi- sierte Untertagsarbeiter (von insgesamt rund 278 000), das sind zwischen 54 und 55 Prozent der in Betracht kommenden Arbeiter! Es waren demnach von den Ruhrbergleuten organisiert bei der

	Gesamt- belegschaft	Untertags- arbeiter
Proklamation des Generalstreiks 1905:	38-37 %	44-45 %
Proklamation des Märzstreiks 1912:	46-47 %	54-55 %

Die Organisationsverhältnisse der Ruhr- bergleute waren also im März 1912 erheblich bessere wie im Januar 1905, schon rein ziffer- mäßig betrachtet! Dazu kommt noch, daß die gewerk- schaftliche Schulung inzwischen bedeutend verbessert worden ist — Beweis: Die prompte Beendigung des Ausstandes auf Be- schluß der Revierkonferenz —, die große Mehrzahl der Organi- sierten hatte schon den Generalstreik 1905 mitgemacht, war darum kampferprobt, während 1905 nur noch ein kleiner Teil der Kämpfer zuletzt 1889 im Streik gestanden war.

Daß sich in den vier Verbandskassen diesmal 5-6 Millionen Mark befanden, während 1905 nicht einmal eine Million dispo- nibel war, wagen nicht einmal die Streikbruchorganisatoren zu bestreiten. Diesmal hätte darum, verglichen mit 1905, die Streikunterstützung erheblich höher und dann doch für doppelt so lange Zeit wie damals gezahlt werden können. Zudem wäre die übrige Arbeiterkraft mindestens in demselben Maße wie 1905 der gegen die Hochburg der Schlaraffenland kämpfenden Ruhr- bergarbeiterkraft finanziell zur Hilfe gekommen.

Was aber diesmal als außerordentlich günstiger Umstand für die Kameradschaft ins Gewicht fiel, das war die Un- möglichkeit, für den heimischen Förderausfall hinreichend Kohlen aus dem Ausland zu be-

kommen! In England tobte der Generalstreik der Bergleute, von dort war die Kohlenausfuhr abgeschnitten. In Belgien und Frankreich standen die Kameraden für den Notfall kampfbereit. In Oesterreich brachen bedeutende Kohlenarbeiterstreiks aus (erst in Böhmen, dann in Mährisch-Schlesien). So war jene günstige Situation für einen Lohnkampf eingetreten, die der jetzige Streikbruchgeneral Effert 1909 als den Zeit- punkt des gemeinsamen Vorschlagens bezeich- net hatte!

„Beim Beginn einer besseren Konjunktur im Ruhrrevier“, rief dieser Effert am 20. November 1909 in Hannover drohend aus, „wird sich ein Kampf ab- spielen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat.“ Darüber seien sich die „Mitglieder und Führer aller Gewerkschaftsrichtungen“ einig, daß dann der Kampf um die Arbeiterrechte durchgeföhrt werden müsse, „und wenn auch das Erwerbseben der Nation um Jahrzehnte zurückgeworfen wird.“ So drohte Effert — und nun die Konjunktur anerkanntermaßen eine aus- gezeichnete, nun das von demselben Effert, ebenfalls 1909 — früher schon häufig — herbeigekehrte Abschneiden der aus- ländischen Kohlenausfuhr eine Tatsache geworden war, nun die Bergarbeiterorganisationen wesentlich mächtiger und finanziell bedeutend gestärkt dastanden — da proklamierten die ultra- montanen Parteiführer den frivollsten Streikbruch, den die Welt je gesehen!

Zur Beschönigung dieser Schmach haben die Streikbruch- organisatoren ein „allgemeines“ Flugblatt, betitelt: „Dummheit oder Verbrechen?“ herausgegeben. Es enthält lediglich die be- kannten wahren Tatsachen des Streikbruchführers. Unsere Kameraden und alle christlichen Arbeiterfreunde wissen, daß die Streikbruchorganisatoren nicht aus Dummheit gehandelt haben, sondern daß ihre ruchlose Tat ein schandwürdiges Verbrechen an der Bergarbeiterchaft ist!

Eben vernehmen wir aus Amerika, daß dort unsere Kameraden ihren Streik mit dem Erfolge einer zehnpro- zentigen Lohnerrhöhung, Abschluß eines neuen Tarif- vertrages und Anerkennung der Organisation beendetet! Warum dieser Sieg? Auch in Amerika waren infolge der fast ständigen Ueberförderung große Kohlenlager an- gehäuft. In unserer amerikanischen Bruderorganisation hatten sich Ende 1911 etwas über 300 000 Vollmitglieder zusammen- geschlossen, von fast 670 000 Kohlengräbern. Also waren noch nicht 50 Prozent der Gesamtbelegschaft organisiert! Die Ver- bandskasse war durch vorjährige Streiks stark mitgenommen. Trotz alledem wagten die Kameraden den Kampf und führten ihn siegreich zu Ende, weil ihnen keine Streikbruchorganisation in den Rücken fiel!

Von den zirka 1 100 000 im britischen Kohlenbergbau beschäftigten Personen sind ungefähr 650 000 in den der Miners Federation angeschlossenen Gewerkschafts-Bergarbeiterverbänden vereinigt. Also selbst in England sind noch hunderttausende Kameraden unorganisiert. An großen Kohlenlagern fehlte es dort auch nicht, wie die unerwartet lange Dauer des General- streiks bewiesen hat. Trotzdem wagten die britischen Kameraden den Riesenkampf und erzwangen sich das Minimallohngezet, weil auch ihnen keine Streikbruchorganisation in den Rücken fiel!

Ganz miserabel sind die Organisationsverhältnisse der durch- den „nationalen Sprachentritt“ und den Separatismus unheil- voll zersplitterten Bergleute Oesterreichs. Von den zirka 130 000 Kohlenbergleuten sind dort höchstens 18 000 organisiert in bald einem halben Duzend sich heftig bekämpfenden Ver- einigungen. Der österreichische Kohlenbergbau hat eine jahre- lange Krise durchgemacht, riesige Kohlenlager wurden aufge- häuft. Der Generalstreik in England und der Märzstreik der Ruhrbergleute bewog auch die österreichischen Kameraden zur Einleitung eines Lohnkampfes. Weil sich in dieser Situation alle Arbeiterorganisationen ber- ständigten, sich zunächst in Böhmen, dann in Mährisch-Schlesien die getrennt marschierenden wichtigsten nun zum gemeinsamen Kampf zu- sammenfanden, deshalb errangen auch unsere österreichischen Kameraden den Erfolg einer Lohnerrhöhung!

Was dort unter sehr viel ungünstigeren Organisations- und Konjunkturbedingungen möglich wurde, das wäre im Ruhrgebiet mindestens erreicht worden, wenn auch hier die Verbände in einer gemeinsamen Kampffront aufmarschiert wären! Zeit und Ge- legenheit waren außergewöhnlich günstig. Auch die Gewerkschaftsmitglieder drängten zum Vormarsch, das gefehlt der Ver- richt ihres Vorstandes für 1911 ja selber ein. Auch dort ver- langten die Mitglieder, daß endlich einmal das Arbeiterrecht werksseitig anerkannt würde, lange genug hatte man sie auf die bessere Konjunktur, wo es „losgehen“ werde, vertröstet. Au- radikalere Maulaufreißer gegen die kapitalistischen Herren- menschen haben es die Effert, Sibusch und Konsorten nicht fehlen lassen.

In diesem Frühjahr war es möglich, durch einiges Vorgehen den Grubenbesitzern wertvolle Zugeständnisse ab- zuge- winnen! Dazu bedurfte es der straffen Einigkeit der 165 000 Organisierten, die sicher noch weit mehr als 100 000 Unorganisierte mit in die Kampflinie gezogen hätten. So gut wie die ganze Untertagsbelegschaft wäre dann in den Kampf eingetreten und er wäre gewonnen worden, wie ja selbst die Reichs- und Landespresse eingestanden hat. Die ab 1. April eingetretene Kohlenpreiserhöhung bringt den Grubenbesitzern 80-90 Mill. Mark Mehreinnahmen! Der Kohlenverband hob sich schon seit Monaten, nun kam noch der Generalstreik der britischen Kohlen- gräber den Bergleuten Deutschlands zur Hilfe. Eine Berg- arbeiterorganisation, die in solcher Zeit gegen die Bechenherren untätig bliebt, mag sich begraben lassen!

Die ultramontanen Gewerkschaftsführer blieben aber nicht nur untätig gegen die Bechenherren, sondern sie proklamierten und organisierten den schamlosesten Streikbruch, den die Welt je gesehen! Das war keine Dummheit, das war ein nieder- trächtiges Verbrechen!

„Die Werksbesitzer haben bereits Lohnerrhöhungen ver- sprochen“, sagten und schrieben die Streikbruchführer zur Ver- führung ihrer Mitglieder und der Öffentlichkeit. Wo sind denn nun die „versprochenen Lohnerrhöhungen“!? Am 1. April sollten sie „spätestens“ eintreten. Jetzt ist der 1. Mai vorüber, wo sind die „versprochenen Lohnerrhöhungen“!? Gebt euren von euch schändlich betrogenen Mitgliedern Antwort, ihr frivollen Streik- bruchverbrecher! Im Interesse des machtgerigen Merkantilismus habt ihr als ultramontane Parteiführer den Streikbruch organi- siert. Nun triumphiert der Geldfuß abermals.

Kampfgenossen, Verbandskameraden, auf an die unermüd- liche Aufklärungsarbeit! Öffnet den von ihren Führern um die dringend notwendige Lohnerrhöhung schändlich betrogenen Gewerkschaftskameraden die Augen, damit auch sie das Ver- brechen ihrer von ihren lauer verdienten Groschen bezahlten Streikbruchsekretäre erkennen.

Das Verbrechen bestätigt!

Beispiellos bezagen behaupten die schamlosen Streikbruchorgani- satoren, auch die Geschäftslage im Bergbau sei für einen Lohnkampf nicht besonders günstig gewesen. Auch mit dieser Lüge soll der Streik- bruch beschönigt werden.

Daß die Leiter des Dreieckes die Geschäftslage durchaus richtig beurteilt haben, dafür dies Zeugnis aus der Bechenpresse:

In der Gewerkschaftsversammlung der Beche Friedrich der Große äußerte sich der Vorsitzende K. v. Waldhausen, einer der be- deutendsten Ruhrgrubenbesitzer, über den Absatz, Herr v. Waldhausen bezeichnete die Lage des Kohlenmarktes als äußerst günstig. Dem Schlußsatz werde bereits die ganze Förderung der Bechen aufge- nommen. Es sei auch unbedingt mit dem weiteren Anhalten der guten Kohlenkonjunktur zu rechnen, so daß das Schindat wahrschein- lich bald offiziell die Förderung der Bechen freigegeben werde.

Danach ist die Lage des Kohlenmarktes so günstig, wie schon seit 1907 nicht mehr! In einer solchen selten günstigen Situation haben die Bergleute ohne Erfolg den Kampf herben müssen, nur weil durch den schändlichen Streikbruch die Arbeiterkraft gelähmt wurde.

Dann sollen ganz außerordentlich große Kohlenlager vor- handen gewesen sein. Von der Bechenpresse wurde dies aus begrifflichen Gründen verschwiegen, sie hätte ja den Auftrag, die Ansichten des Kampfes für die Arbeiter so ungünstig wie möglich erscheinen zu lassen. Die Streikbruchorganisatoren aber redeten und schrieben auch von den großen Kohlenlagern, um den frevelhaften Arbeiterverrat zu be- schönigen. Wie es in Wirklichkeit mit den Kohlenlagern aussah, dar- über wird der „Schlesischen Zeitung“ (Nr. 488 vom 30. April) aus Mannheim, dem Zentralpunkt des süddeutschen Kohlenhandels berichtet:

„Die gegenwärtige Lage des Kohlenmarktes darf als durchaus günstig bezeichnet werden. Gaben auch die Bergarbeiterausstände an der Ruhr und in England auf dem süddeutschen Markte nicht unmittelbar einen Kohlenmangel herbeigeföhrt, so ist doch eine ent- schieden festliegende Wirkung auf die Gesamtanlage außer Zweifel. In allen für die Versorgung Süddeutschlands in Betracht kommenden Bergbaugebieten, an der Ruhr und Saar, in England, Belgien, Frankreich, Böhmen und Schlesien sind wertvolle Vorräte geräumt, so daß verläufig nicht damit zu rechnen ist, daß für überschüssige Mengen auf dem süddeutschen Markt Absatz gesucht werden muß. Die bisher sehr großen Vorräte an den obererheinischen Anschlag- plätzen sind sehr stark gelichtet; das Kohlenkontor verfügt zwar immer noch über ansehnliche Mengen, die indessen wohl zur Erfüllung seiner Lieferungsverpflichtungen Verwendung finden müssen, da voraus- sichtlich noch auf lange hinaus mit knappen Zufuhren zu rechnen sein wird. Die Förderung an der Ruhr bleibt einseitigen infolge Arbeitermangels (?) hinter den Erwartungen zurück, während die Zufuhren aus den Gebieten des Wettbewerbs mit englischen Kohlen noch anhaltend erheblich stärker sind als früher, und die gut beschaffte Industrie im engeren Absatzgebiet unausgeseht hohe Ansprüche stellt. Für die Verschiffung nach Süddeutschland stehen deshalb vorläufig keine überschüssigen Kohlen zur Verfügung und die Verladungen beschränken sich im allgemeinen auf die zur Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen erforderlichen Mengen. Zuführen eng- lischer Kohlen kommen einseitigen noch nicht in Frage, und die hie- rigen Verbraucher derselben sind auch weiter darauf angewiesen, Erfolg in Ruhr- oder Saarsohlen zu suchen, wobei es ihnen freilich nicht immer gelingt, die Sorten zu finden, die sich für ihre Anlagen am besten eignen. Auch die Verbraucher von Ruhrkohlen, die die Eindeckung ihres Bedarfs in den bisher verwandten Sorten zu lange hinausgeschoben haben.“

Hat es jemals eine günstigere Situation für die Durchsetzung der Bergarbeiterforderungen gegeben als in diesem Frühjahr? Nein! Nur eine gute Woche hat der Ruhrgebietstreik gedauert und schon betrug — nach dem Eingeständnis der Direktion des rheinisch-west- fälischen Kohlenverbands — der Förderausfall annähernd 2 Millionen Tonnen! Das gleichzeitige Ausbleiben der englischen Kohlenausfuhr bewirkte eine so starke Räumung der Kohlenlager, daß schon infolge des nur kurzen Ruhrgebietstreiks eine erhebliche Kohlenknappheit ein- getreten ist. Würden sich an dem Streik im Ruhrgebiet die Belegschaften einheitlich beteiligt haben, dann wären innerhalb 3-4 Wochen die Kohlenlager der- art aufgebraucht, daß den Bergleuten wohl oder übel bindende Zugeständnisse gemacht werden mußten! 1905 hatten unsere Kohlenverbraucher die Möglichkeit, sich vom Ausland zu versorgen, diesmal war das ausgeschlossen. Des- halb hat es bisher niemals eine günstigere Zeit für die erfolgreiche Durchführung einer Lohnbewegung für die Bergleute Deutschlands gegeben wie im Frühjahr 1912! Das bestätigt nun auch der sachkundige Kohlen- markt-Beobachter der „Schlesischen Zeitung“.

Er bestätigt damit die Zweckmäßigkeit der Haltung des Dreieckes, bestätigt aber auch das Verbrechen der Streikbruchorganisatoren an den Interessen der Bergarbeiterchaft!!!

Nun der elende Streikbruch gelungen ist, da kommt sogar das Hauptorgan der Ultramontanen, die „Schlesische Volkszeitung“ (Nr. 258) her und konstatiert, daß die Bechenbesitzer für den 1. April die „in sichere Aussicht gestellte Erhöhung der Löhne“ nicht eintreten ließen!!! Dies bedeutet eine „starke Enttäuschung der Bergleute“.

So eine Demagogie! Die frivole Verfälschung der Öffentlichkeit soll immer noch fortgesetzt werden. Denn wo und wann haben die Bechenbesitzer eine Lohnerrhöhung „in sichere Aussicht gestellt“? Nie- mals ist das geschehen! Die Streikbruchorganisatoren haben ihren bezweckenswerten Anhängern lediglich eine „versprochene Lohnerrhöhung“ vorgewinkt. Darauf sind leider allzu viele Arbeiter hereingefallen. Und nun das Verbrechen gelungen ist, nun wollen die Verbrecher die Bechenbesitzer des Streikbruchs geizen, obwohl diese gar nichts ver-

prochen haben. Die vorerwähnte Konstatierung des Zentrums...

Die Redenbesteller fanden infolge der Kohlenpreiserhöhung ab...

Scharfmacherlob dem Streikbruch-Gewerkverein.

Der Streikbruchgewerkverein erntet für seinen schmählichen...

Am 26. April hat der ungeliebte König von Preußen, der...

In Wirklichkeit ist dieser Bergarbeiterstreik der denkbar frivoleste...

Das ist deutlich. Wenn danach die „christlichen“ Bergarbeiter...

Freiherr v. Zedlitz hat auch den ultramontanen Scharfmachern...

Au, es kann die Frage entstehen, ob durch einen derartigen...

Durch die schimpfliche Haltung der ultramontanen Streikbruchführer...

Aus Anlaß des Streiks 1905 brachte die Regierung im preussischen...

„Ob die Regierung den gerupften Vogel — gemeint war die...

Der „Bergknappe“, Organ des Streikbruchgewerkvereins, sog...

Diejenigen, welche noch hoffen, die öffentlichen Agrarier würden...

Also die schärfsten zu Gebote stehenden Mittel dürften nach...

Der bisher noch die Hoffnung hegte, in der zweiten Lesung...

Mit dem verhängten Gesetz dann trotz aller Proteste auch der...

Die Bergleute beklagen die Annahme des Gesetzes in diesem...

Das verhängte Gesetz kam aber auch mit Hilfe des Zentrums...

1906 brachte die Regierung eine Knappschaftsnovelle ein, die...

Alle Maßnahmen verfielen im Winde, und so schrieb der...

Was die Bergleute vom preussischen Landtag zu erwarten...

Wenn die Saarbergleute warten müssen, bis der preussische...

So urteilten die Streikbruchführer früher über das preussische...

Aus den Berichten der Bergbehörden.

Fast übereinstimmend belegen die Berichte der Bergbehörden...

Bekanntlich wurde das Sicherheitsmännergesetz aus Anlaß der...

Wir sind die Herren im Hause und lassen die Arbeiter nicht...

Diesen Rat gab Geheimrat Uthemann in der bekannten Palasthotel-Konferenz...

„Meine Herren, diese Einführung der Kontrollleure wird ja...

Also nicht zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter...

„Wenn man nun nach den Erfahrungen fragt, kann man sagen,...

Wenn man aber glauben wollte, daß die Sicherheitsmänner in...

Was hier von den Herren in so unerblicklicher Form ausgesprochen...

„Soweit die Kürze der bisherigen Tätigkeit der Sicherheitsmänner...

Was das Interesse der Sicherheitsmänner an den Befragungen...

Bergat Weber (Bergrevier Königshütte, Oberschlesien):

Die für die einzelnen Grubenabteilungen gewählten Sicherheitsmänner...

Bergat Fischer (Bergrevier Ost-Heuthen):

Die Sicherheitsmänner haben ihre Tätigkeit erheblich eingeschränkt...

Sicherheitsmänner machen im allgemeinen von der ihnen durch § 101...

Bergat Schulte (Bergrevier Frankfurt a. O.):

Die bestehenden Arbeiterauschüsse haben eine bemerkenswerte...

Bergat Trene (Bergrevier Westfalle):

Die Sicherheitsmänner haben im allgemeinen regelmäßig die Gruben...

Bergat Josef Soeß (Bergrevier Dortmund II):

Die durch die Vergesebnovelle vom Jahre 1906 neu eingeführte...

Bergat Schnepfer (Bergrevier Ost-Mecklinghausen):

Die Tätigkeit der Sicherheitsmänner, soweit sie auf der Zahl der...

Bergat Friek (West-Mecklinghausen):

Die Sicherheitsmänner machen von ihrer Befugnis, ihre Steigerarbeiten...

So urteilen die Herren Bergväter und Bergrevierbeamten, ohne...

Wir haben stets auf dem Standpunkt gestanden, daß eine wirksame...

Der ultramontane „Oberschlesische Kurier“ (Nr. 94 vom 26. April 1912)...

Punkt 1. Herr Bergat Protschmann (Bergrevier Süd-Viehwich) teilt...

Trotzdem der Unfall im Felde des Sicherheitsmannes stattfand,...

Punkt 2. Herr Bergat Schulte vom Bergrevier Frankfurt a. O. sagt...

Hochgeehrter Herr Bergat!

Bergpolizei und Betriebsverwaltung ist ein himmelweiter Unterschied...

Mache man die Sicherheitsmänner von den Bechen unabhängig und...

Sicherheitsmännerwahlen im Ruhrgebiet.

Eine scharfe Abgabe haben die Bergarbeiter bei den Wahlen im April dem System der Sicherheitsmänner erteilt; die erdrückende Mehrheit der Wahlberechtigten hat sich nicht an der Wahl beteiligt. Die Ursachen haben wir in dem Artikel: „Aus den Berichten der Bergbehörden“ eingehend dargelegt. Die Haltung der Bergarbeiter zu dem System der Sicherheitsmänner kann jedoch niemand mehr überraschen.

Bei den Wahlen im Jahre 1910 waren nach Mitteilung des Bechenverbandes von 840 607 Mann Belegschaft 195 452 oder 23,2 Prozent wahlberechtigt; davon waren wahlberechtigt von der Belegschaft unter Tage 158 054, über Tage 37 398 Mann. Von den Wahlberechtigten haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht insgesamt 104 766 gleich 53,6 Prozent; davon entfielen unter Tage 87 942 gleich 85,6 Prozent, über Tage 16 824 gleich 16,0 Prozent. Von den 1529 Sicherheitsmännern, die gewählt wurden, erhielt der Verband 1041 gleich 68,0 Prozent, der Gewerksverein 303 gleich 19,8 Prozent; die übrigen verteilten sich auf die Polen, Sibiria-Dunderschen und Gelben.

Darauf machten also 53,6 Prozent der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch und der Verband erhielt die erdrückende Mehrheit der Sicherheitsmänner. Nach den Resultaten, die uns bis jetzt vorliegen, haben diesmal durchschnittlich nicht einmal 10 Prozent der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die Folge ist, daß eine größere Anzahl der Mandate den Gegnern zufielen. Daraus konstruiert die Unternehmerviertel und Zentrumsprelle nun einen Sieg des schwarzen Streifbrüchgedankens.

Die Garmalosen haben sich anscheinend die Frage noch nicht vorgelegt: Warum ist die erdrückende Mehrheit der Bergarbeiter der Wahl ferngeblieben? Würden sie sich diese Frage vorgelegt haben, kämen sie mit uns zu dem Schluß: Die Bergarbeiter wollen von dieser Einrichtung nichts mehr wissen, die nur geschäftlich wurde zum Nutzen der Grubenbesitzer, um Schlimmeres, d. h. eine wirksame Grubenkontrolle durch unabhängige Arbeiterkontrollen zu verhindern. Der Ausfall der Wahl ist keine Niederlage des Verbandes, sondern des jetzigen Systems der Sicherheitsmänner. Macht die Sicherheitsmänner von den Grubenverwaltungen unabhängig, dann werden sich die Verhältnisse gewaltig ändern.

In den erbitterten Traditionen der Bechenherren gehören Wort- und Vertragsbruch und rücksichtslose Vergewaltigung der Arbeiter. Obwohl Streiks und Ausperrungen nach dem Gesetz nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gelten, haben die Bechenherren die unbekanntesten Sicherheitsmänner nach Abbruch des Streiks doch einfach in andere Meviere verlegt und so ihres Postens enthoben. Das war ein Gewaltakt, der sich weder durch den Buchstaben, noch durch den Geist des Gesetzes rechtfertigen läßt. Unter diesen Umständen weigerten sich viele der besten Leute, eine Kandidatur als Sicherheitsmann anzunehmen, so daß es dem Verband in vielen Mevieren unmöglich war, Kandidaten aufzustellen.

Am Wahltag, 29. April (eine Anzahl Wahlen hatten schon früher stattgefunden), wurden die wenigen Bergarbeiter, die zur Wahl kamen, noch zumunten der Schwarzelben von den Bechenbeamten terrorisiert. Das geschah in einer so rücksichtslosen Weise, daß zahlreiche Wahlproteste die Folge sein werden. Zudem wurden die Verbandskandidaten vielfach noch am Wahltag in andere Meviere verlegt und dadurch ihnen die Wahlbarkeit genommen. Auf der Beche Graf Beust wurde einem Kandidaten eine halbe Stunde vor Abendigung der Wahlzeit die Entlassung gegeben. Derselben Unternehmer entrüstete sich aber beim Bergarbeiterstreik über den Kontraktbruch der Arbeiter.

Zur Wahl sind von den Bechenverwaltungen unbeschriebene Stimmzettel zu liefern. Auf der Beche Massen wurden Stimmzettel geliefert, welche am Kopf den Vermerk trugen: „Wahl der Sicherheitsmänner.“ Darunter war dann mit Tinte der Name des schwarzen Kandidaten geschrieben. Diese Stimmzettel wurden direkt am Eingang zum Wahlbureau von Grubenbeamten ausgegeben. Die Tür zum Wahlbureau stand während dem ganzen Wahlgang offen. Unbeschriebene Stimmzettel auf weißen Papier waren nicht zu haben. Wer zur Wahl kam und wollte die schwarzen Kandidaten nicht wählen, konnte nicht wählen, weil er keinen anderen Stimmzettel erhielt. Natürlich „siegten“ hier die Kandidaten der Schwarzelben. Auf der Beche Dammensbaum waren sechs Sicherheitsmänner zu wählen. Die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes erhielten 258, die Kandidaten des schwarzen Gewerksvereins 143 Stimmen. Unter den Kandidaten des Verbandes war einer, der von einem Schwestersticht nach diesem Schacht verlegt worden war. Seitdem war noch kein Jahr verflossen. Wer gewählt werden will, muß ein Jahr ununterbrochen auf ein und demselben Bergwerk beschäftigt sein. Die Bergarbeiter glaubten nun, weil dieser Kandidat auf einem anderen Schacht derselben Gesellschaft vorher gearbeitet hatte und zwar jahrelang, sei dem Gesetz Genüge getan. Doch anders dachte der Wahlvorstand (Bechenbeamte). Diese erklärten nicht nur die Wahl des einen Kandidaten für ungültig, sondern die ganze Liste. Die Kandidaten des Gewerksvereins wurden für gewählt erklärt. So „siegten“ hier die Schwarzelben. Noch eine ganze Reihe ähnlicher Fälle liegen hier anzu führen. Das Verhältnis zwischen den Bechenverwaltungen und dem Gewerksverein war eben ein solches, wie es sich zwischen „Brüdern“ ziemt.

Die Wahlbeteiligung war an diesen Stellen so schwach, daß die schwarzen Kandidaten mit 4, 5 und 6 Stimmen gewählt wurden. Wie schwach die Wahlbeteiligung gegen früher war, beweisen folgende Resultate:

Beche	Wahlbeteiligung	Der Gewerksverein erhielt davon Stimmen
Matthias Stinnes III u. IV	982 138	325 16
Wobstern I u. II	696 535	234 67
Graf Schmetern	447 125	85 16
Hollverein III u. VII	491 381	193 105
Alma	828 448	321 171
Consolidation I u. VI	511 220	248 150
	3995 1622	1406 520

Der Gewerksverein hat also auf diesen 6 Bechen 886 Stimmen verloren. Trotzdem schreiben die Schwarzelben in alle Welt hinaus: „Wir haben gesiegt!“ Daß es mit diesen vermeintlichen „Siegen“ überhaupt aussieht, ahnt ja der Fernstehende nicht, er läßt sich blaffen, und das ist für die schwarzen Streifbrüchführer die Haupttatsache; sie leben ja nur vom Bluff! So berichtet die ultramontane „Königliche Volkszeitung“ vom 3. Mai, der Verband habe im Ruhrgebiet 280 bis 300 seiner Mandate verloren. Uns liegen die Resultate von 112 Schachtanlagen vor, auf denen 599 Sicherheitsmänner gewählt wurden. Von diesen erhielt der Verband 344, die Schwarzen und Gelben zusammen 219, die Polen 44. Die Schwarzen schwindeln also heute genau so wie 1910, wo sie die Zahl ihrer Mandate mit 436 angaben, während sie nur 303 erhalten hatten; rund 133 Mandate hatten sie sich also hinzugezählt. Bei der Berggewerkschaftswahl im Dezember vorigen Jahres erhielt der Gewerksverein etwa 35 000 Stimmen, gab aber 45 000 an, also 10 000 Stimmen mehr, wie er erhalten hatte. Der Verband hatte etwa 63 000 Stimmen erhalten. So schwindelt sich der ultramontane Streifbrüchgewerksverein von Niederlage zu Niederlage. Aber das hilft nicht über Tatsachen. Und die Tatsachen haben dem Verband bisher noch immer Recht gegeben, auch in der Sicherheitsmännerfrage.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Frauenverberbeit im Deutschen Reich nach den Ergebnissen der Berufszählungen von 1882, 1895 u. 1907.

Die statistische Beilage des Korrespondenzblattes der General-Kommission vom 27. April 1912 enthält eine Verarbeitung der Berufszählungen von 1882, 1895 und 1907, die den Nachweis der Zunahme der Frauenverberbeit seit 1882 besonders übersichtlich zur Anschauung bringt. Die Statistik zeigt, welche Veränderungen seit der vorletzten Berufszählung in der Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen und in ihrer Beschäftigungsart eingetreten sind, und wie sich demgemäß die gegenwärtigen Organisationsgebiete gestalten. Deshalb ist neben der Darstellung der allgemeinen Frauenverberbeit besonderer Wert auf den Nachweis der organisationsfähigen Arbeiterinnen in den einzelnen Berufsabteilungen, Berufsgruppen und Berufsarten gelegt worden.

Von den sechs Berufsabteilungen, auf die die amtliche Zählung die ortsanwesende Bevölkerung verteilt, umfassen die Abteilungen a) Landwirtschaft, b) Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe und c) Handel und Verkehr

	1882	1895	1907
01,0 %		01,1 %	01,8 %

der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung. In diesen, für die Gewerkschaften hauptsächlich in Frage kommenden Berufen spielt die Frauenarbeit eine bedeutende Rolle, wie es in der folgenden Uebersicht zum Ausdruck kommt:

In Berufsabteilungen		Erwerbstätige	
	Jahr	männlich	weiblich
a) Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	1882	5 701 557	2 534 000
	1895	5 530 539	2 753 154
	1907	5 294 271	4 508 996
b) Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe	1882	5 289 480	1 128 078
	1895	6 763 192	1 521 116
	1907	9 162 330	2 108 924
c) Handel und Verkehr, einschließlich Gast- und Schankwirtschaft	1882	1 272 208	298 110
	1895	1 758 908	579 608
	1907	2 548 253	931 878

Von je 100 Erwerbstätigen der drei Berufsabteilungen stellte die

Abteilung	1882		1895		1907	
	insgesamt	dabon m. w.	insgesamt	dabon m. w.	insgesamt	dabon m. w.
a)	60,8	25,2 15,0	49,0	20,3 14,0	40,2	21,5 18,7
b)	30,5	32,5 7,0	48,7	35,7 8,0	45,7	37,2 8,5
c)	0,7	7,8 1,0	12,4	0,3 8,1	14,1	10,3 3,8

Nicht alle hier gezählten Erwerbstätigen kommen aber als organisationsfähige Personen in Frage. Als organisationsfähig gelten im allgemeinen nur die unselbständigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die als e-Gehilfen in der amtlichen Zählung geführt sind, unter Ausschluß der mitbestehenden Familienangehörigen, die in der Statistik als e-Personen aufgeführt werden.

Der Nachweis über die organisationsfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen und die Veränderung der Zahl zwischen den einzelnen Zählperioden läßt sich aber nur auf die letzten beiden amtlichen Erhebungen von 1895 und 1907 erörtern, da die 1882 aufgenommene Statistik eine Gliederung der unselbständigen Erwerbstätigen nach ihrer wirtschaftlichen Stellung nicht vorgesehen hatte. Sie berücksichtigt alle die Berufe, die organisationsfähige Arbeiter und Arbeiterinnen in nennenswerter Zahl enthalten, also die Berufsabteilungen: Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr und häusliche Dienste und Lohnarbeit verschiedener Art. In der letzten Berufsabteilung (Abteilung d) sind nur solche Dienstboten enthalten, die nicht im Hause ihrer Herrschaft wohnten.

1907 wurden organisationsfähige Arbeiter und Arbeiterinnen insgesamt gezählt: 14 019 933 gegenüber 11 179 400 im Jahre 1895. Darunter waren männliche 1895: 8 859 083, 1907: 10 454 534, weibliche 1895: 2 820 877, 1907: 3 565 200. Im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug die der Arbeiterinnen 1895: 33,8 Prozent, 1907: 34,1 Prozent. Kommt hier schon der bedeutende Anteil der Arbeiterinnen am Erwerbseinkommen zum Ausdruck, so noch in viel höherem Maße bei Betrachtung der einzelnen Berufsabteilungen, Berufsgruppen und Berufsarten. Die große Steigerung der Zahl unselbständiger Arbeiter und Arbeiterinnen wird nämlich verdeckelt durch die für 1907 in der Landwirtschaft festgestellte höhere Zahl weiblicher Erwerbstätiger, die hier z. T. auf verbesserte Fragestellung bei der Erhebung zurückzuführen ist.

In den Berufsabteilungen b, c und d waren beschäftigt: Arbeiter 1895: 6 002 043, 1907: 8 479 289, Arbeiterinnen 1895: 1 452 672, 1907: 2 151 752. Die Zunahme der Erwerbstätigen überhaupt betrug in dieser Zeitperiode 3 175 726 oder 42,8 Prozent; bei den Arbeitern allein 2 470 846 oder 41,3 Prozent, bei den Arbeiterinnen allein 699 080 oder 48,1 Prozent.

Der größte Teil beschäftigter Arbeiter und Arbeiterinnen entfällt auf die Berufsabteilung b (Industrie, einschließlich Bergbau). Prozentual kommt das am besten zur Geltung. Die Industrie nimmt in der Zahl beschäftigter Arbeiter und Arbeiterinnen unter den Berufsabteilungen mit organisationsfähiger Arbeiterkraft die führende Stelle ein. Es waren beschäftigt:

	1895	1907
in der Landwirtschaft	33,31 %	21,17 %
Industrie, einschließlich Bergbau	52,77 "	60,35 "
im Handel u. Verkehr u. häuslichen Diensten	13,92 "	15,48 "
	100,00 %	100,00 %

Frauenarbeit ist in erster Linie anzutreffen in den Berufsgruppen mit erheblicher Heimarbeit, so in der Textilindustrie, der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, der Nahrungsmittelbranche und in Bekleidungsberufen. Will man aber die Zahl der wirklich vorhandenen Arbeiterinnen in diesen Berufen feststellen, müssen auch die als mitbestehende Familienangehörige und als Hausgewerbetreibende in der Statistik besonders geführten Personen den Zahlen der Arbeiter und Arbeiterinnen hinzugerechnet werden, weil, soweit Frauen in Frage kommen, es sich auf alle Fälle wohl um Heimarbeiterinnen handeln dürfte. Ferner sind bei dem Nachweis über den Umfang der Frauenverberbeit auch die Nebenverberberfälle zu berücksichtigen.

Im folgenden geben wir die für die einzelnen Berufsabteilungen zusammengefaßten Ziffern sowie ihr Verhältnis zur Zahl der insgesamt in den Abteilungen beschäftigten Männer und Frauen wieder:

Es waren beschäftigt in Abteilung	im Hauptberuf		dabon weibliche e-Geh.		nebenberuflich tätige weibliche e-Geh.	in Proz.
	männlich	weiblich	männlich	weiblich		
a	8 292 692	2 388 148	28,8	1 145 806	13,8	
b	8 281 220	692 802	12,1	83 268	1,0	
c	2 338 511	305 005	15,6	174 479	7,5	
d	432 491	293 865	54,0	9 329	2,2	
Zus.	19 544 014	3 979 320	20,6	1 412 382	35,2	

Die hier überall festgestellte Zunahme der Frauenverberbeit ist ein Beweis für die wirtschaftlichen Zustände, die eine Mitarbeit der Frauen gegen früher in erhöhtem Maße bedingen. Dies kommt auch zum Ausdruck in dem Nachweis über Familienstand und über das Alter der erwerbstätigen Frauen.

Resultat, also eine stete Steigerung der Zahl verheirateter Arbeiterinnen, ergeben die Zahlen der unselbständigen Personen.

Diese Tatsache und der weitere Nachweis über das Alter der organisationsfähigen Arbeiterinnen in den einzelnen Berufsgruppen zeigen die Schwierigkeiten, die den Organisationen in der Agitation bereitet werden. Die verheirateten Frauen und die jugendlichen Arbeiterinnen kommen für den Versammlungsbetrieb und die Beteiligung an der Agitationsarbeit kaum in Frage. Die Zahl der jugendlichen Arbeiterinnen unter 18 Jahren ist aber ebenfalls erheblich. 1907 waren von den beschäftigten Arbeiterinnen unter 18 Jahre alt in der Landwirtschaft 895 050, in der Industrie 858 503, im Handel- und Verkehrsgewerbe 88 810 und in häuslichen Diensten (nicht bei ihrer Herrschaft wohnend) 40 804. Auch für diese Personengruppe ist ein Ausfüllen seit 1895 festzustellen.

Die Mehrbeschäftigung weiblicher Personen zeigt sich auch in den Berufsabteilungen, die als Organisationsgebiete wenig oder gar nicht in Frage kommen, in den Berufsabteilungen e (freie Berufe) und f (ohne Beruf und Berufsangabe), und damit die allgemeine Steigerung der Frauenverberbeit auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens. In knapper Form wird dieser Beweis am Hand der Ergebnisse der Betriebszählungen seit 1870 in den Schlussbemerkungen erbracht und gleichzeitig ein Bild von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Frauenarbeit im deutschen Reiche gegeben.

Die Statistik bietet Anhaltspunkte für die Organisation der Arbeiterinnen, sie ist auch für die Arbeiterinnenorganisation von großem Wert, sie kann daher allen denen, die zur Mitarbeit auf diesem Gebiete berufen sind, zu eingehendem Studium dringend empfohlen werden.

Steigende Fleischsteuerung.

Die letzten Lohnbewegungen der Bergarbeiter wurden in der Hauptsache verursacht durch die gestiegenen Preise für Lebensmittel. Die schwere, körperlich anstrengende Grubenarbeit fordert gabelteifig kräftige und reichliche Nahrung für den Bergmann, wenn er die verausgabte Arbeitskraft wieder erneuern will. Aus verschiedenen Ursachen sind die Preise für die notwendigen Nahrungsmittel seit einigen Jahren sehr in die Höhe gegangen. Ein natürlicher Ausgleich hätte durch eine entsprechende Steigerung der Arbeitslöhne herbeigeführt werden können. Daran dachten die Bergwerksbesitzer aber gar nicht; statt die Löhne zu erhöhen, verringerten sie dieselben noch auf der ganzen Linie. Und heute sieht es so, daß wir den Lohn von 1907 noch nicht einmal voll erreicht haben, während die Nahrungsmittel um 15 bis 20 Prozent höher im Preise stehen als damals.

Die folgenden erschienenen amtlichen Berichte über die Entwicklung der Fleischpreise in der ersten Hälfte des April zeigen eine steigende Verteuerung der Fleischnahrung. Nach genauen Berechnungen wurde als Durchschnittspreis in Pfennigen für das Kilogramm gezählt:

	Muskelfleisch	Rindfleisch	Hammelfleisch	Schweinefleisch
1. Hälfte April 1909	158,3	170,5	162,0	154,2
1. Hälfte April 1910	154,4	177,0	109,0	162,6
1. Hälfte April 1911	161,7	183,0	175,3	148,0
1. Hälfte April 1912	173,8	192,3	180,0	158,0

In allen Fleischsorten ist also eine Preissteigerung eingetreten. In den letzten drei Jahren beträgt sie pro kilo beim Muskelfleisch 20,3 Pf., beim Rindfleisch 21,8 Pf., beim Hammelfleisch 19,3 Pf. und beim Schweinefleisch 4,4 Pf. Gerade bei der letzteren Fleischsorte gibt die Steigerung des Verkaufspreises viel zu denken. Beträgt sie doch gegen das Vorjahr nicht weniger als 10,0 Pf.! Den höchsten Preis erzielte das Schweinefleisch im Jahre 1910 und wurde dann bedeutend billiger. Wurden dann Klagen laut über die steigenden Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, so wurde man immer wieder vertröstet mit den „billigen“ Preisen für Schweinefleisch. An dieses konnten sich die Arbeiter — soweit sie überhaupt Fleisch kaufen konnten — nur noch halten. Jetzt geht aber auch der Preis für diese Fleischsorte so stark in die Höhe, daß so manche Bergmannsfamilie ihren Fleischtopf vom Herde nehmen und als „Andenten“ im Schrank aufbewahren kann.

Was soll da werden? Es hat den Anschein, als wenn wirklich jene Zeloten triumphieren sollten, die dem „niederen Volk“ die Weisheit von allen irdischen Freuden und Genüssen predigen. Die Bergarbeiter und ihre Angehörigen haben ohnehin ihre Bedürfnisse bis auf das geringste Maß herabschrauben müssen wegen der gewaltigen Lohnfällungen in den letzten Jahren. Eine weitere Einschränkung der Lebenshaltung ist schlechterdings kaum noch möglich. Letzten Endes ist es die Bergbauindustrie, die den größten Schaden von einer weiteren Auslagerung der Arbeiterkraft hat. Sie würde ihre heutige Stellung in der Welt nicht behaupten können mit Arbeitern, die sich von Brot, Herings und Kartoffeln ernähren. Zudem sehen wir auch nicht ein, warum der Arbeiter auf den Fleischgenuss verzichten soll, wo doch andere Leute mit weniger anstrengender Tätigkeit nicht daran denken. Man sehe sich einmal die nachfolgende Speisefarte eines Dampfers der Wärmelanlinie nach Afrika an. Die täglichen Maßzeiten eines Passagiers erster Klasse werden da wie folgt angegeben:

Erstes Frühstück.	Mittagsessen.
Kaffee — Thee — Kalao.	Kalte Speisen.
Zugwer-Marmelade.	Springerl mit Tomatenauce.
Hafermehl mit Milch.	Geräucherter Hering.
Gebratene Seefische.	Sardinen in Öl.
Kalbsbraten.	Christiana-Indisch.
Gefochte und gebratene Kartoffeln.	Schweidischer Salat.
Eier auf Lyoner Art.	Kartoffel-Salat.
Eier mit Speck oder Schinken.	Rohes westfälischer Schinken.
Spiegelei — Nühreier.	Geräucherter Oehsenzunge.
Gefochte Eier — Verlorene Eier.	Mettwurst — Jernelotwurst.
Omelette mit Artischocken.	Kalter Wein.
Omelette mit Speck.	Schweizer- und Holländerkäse.
Omelette mit Marmelade.	Früchte — Kaffee.
Pflaumkuchen.	
Hoher Schinken.	
Hamburger Fleischfleisch.	
Jernelotwurst — Vancenwurst.	
Edamer- und Schweigertäse.	

Zweites Frühstück. Erbsensuppe. Gulasch mit Kartoffelpüree. Hammelfleisch à la Souhise.

Aus dieser Speisefarte kann sich der Schiffspassagier erster Klasse seine täglichen Mahlzeiten zusammenstellen. Er, der nicht arbeitet, kann zu jeder Mahlzeit Fleisch essen. Ihm verschlägt es nichts, wenn das kilo Kalb- oder Rindfleisch um 20 Pf. im Preise steigt. Der schwer schuftende Bergmann aber, der notwendig einmal täglich Fleisch essen sollte, dem wird dies durch die Erhöhung der Preise unendlich gemacht. So will es die geheiligte Ordnung unseres „christlichen“ Staates.

Als die Regierung im vergangenen Herbst wegen der Teuerung interpelliert wurde, da erklärte sie den vorhandenen Mangel für eine vorübergehende Erscheinung. Sie lehnte die Vorschläge der sozialdemokratischen Partei auf Suspendierung der Lebensmittelzölle und Aufhebung der Grenzsperr ab. Sie durfte das wagen, weil sie die Mehrheit des Reichstages auf ihrer Seite hatte. Die Zentrumspartei, die viele Arbeiter zu ihren Anhängern zählt, stellte sich auf die Seite der Regierung und wollte von einer Verringerung des „bewährten Wirtschaftssystems“ nichts wissen. Und weil von der Regierung eine Befreiung der Teuerung abgelehnt wurde, mußten schließlich die Bergarbeiter zur Selbsthilfe greifen. Sie konnten nur noch durch Aufbesserung der Löhne erreicht werden. Wie aber die Bergleute ernst machen mit ihrer Forderung nach höherem Lohn, da war die Regierung plötzlich recht schnell zur Hand. Statt Hilfe gegen die Teuerung schickte sie Gendarmen, Soldaten und Maschinengewehre in die Bergreviere, wieder unter dem Segen der Zentrumspartei! Diese und ihre verbundenen Anhänger aus dem Arbeiterstande beschuldigen es, daß keine Abhilfe gegen die Fleischsteuerung geschaffen wurde. Weiter beschuldigen es aber auch das Zentrum und sein Anhang, daß die Lohnbewegung der Bergarbeiter, die wegen der Teuerung kaum, erfolglos blieb. Die Folgen des doppelten Verrats bekommen ja die Zentrumspartei.

Arbeiter sehr genau so gut zu schmecken wie wir — auch ihnen wird die Ernährung ihrer Familien durch die Teuerung immer schwerer gemacht.

Aus den Berggewerbegerichten.

Sitzung des Berggewerbegerichts in Weuthen, O. Schl. vom 10. April 1912.

Am 21. März wurde der Kamerad B. von einer fiskalischen Grube in Oberschlesien ohne Angabe von Gründen plötzlich entlassen.

„Klagender (Platz) wird verurteilt, binnen acht Tagen dem Kläger den entgangenen Arbeitslohn der 14-tägigen Kündigungsfrist zu zahlen.“

Diesem Verurteilten hätte sich der Platz bei einigem Nachdenken sparen können. Aber so geht, wenn man allen möglichen Obren-büßereien Gehör schenkt.

Berggewerbegericht München.

Einer Klage aus dem Wege gegangen ist die Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, die am 22. April hätte stattfinden sollen.

Der Bauer W. wurde Mitte August in Urlaub geschickt mit dem Bemerk, er hätte sich am 1. November wieder zu melden.

Wir glauben, nachdem die Oberbayerische Aktiengesellschaft binnen kurzer Zeit 318 Mark an Entschädigung für Urlaub hat bezahlet zu müssen, daß in diesem Sinne doch etwas menschlicher verfahren und nicht bloß den untergeordneten Souffleuren und Demuzantien Gehör geschenkt wird.

Zur Reform der Berginspektion.

Das Oberbergamt zu Clausthal als Vermittlungsinstanz bei Streiks.

Die Öffentlichkeit würde es sehr übel bemerken, wenn die Arbeiterchaft bei Streiks nicht alle Instanzen in Anspruch nähme, um eine Vermittlung herbeizuführen.

Dieses Nachsuchen der Bergarbeiter um Vermittlung des Oberbergamts, hat bisher leider den Bergarbeitern noch nichts geholfen, das Vertrauen zu der Unparteilichkeit dieser Behörde aber stark ins Wanken gebracht.

In früheren Jahren traten die hiesigen Bergarbeiter der verschiedenen Werke öfter in einen Streik, ohne die Kündigung einzu-reichen.

Es ist das nicht klaglich? Kündigen die Bergarbeiter nicht, so lehnt das Oberbergamt die Vermittlung wegen Kontraktbruch ab; reichen die Bergarbeiter die Kündigung ein, so dokumentiert das Oberbergamt: es ist kein Streik, eine Vermittlung ist nicht nötig.

Auch beim letzten Streik haben sich die Bergarbeiter von Schaumburg-Lippe und dem Deister gemeinsam durch eine Deputation um Vermittlung an das Oberbergamt zu Clausthal gewandt.

Wie aus dem Schlußbericht des Oberbergamts: Alle Maßnahmen, die die betroffenen Werke getroffen haben, sind im Einverständnis mit dem Oberbergamt getroffen.

Wie aus dem Schlußbericht des Oberbergamts: Alle Maßnahmen, die die betroffenen Werke getroffen haben, sind im Einverständnis mit dem Oberbergamt getroffen.

Befugnisse der Sicherheitsmänner.

Obwohl ich bisher schon hinreichend herausgestellt hat, daß die Sicherheitsmänner infolge ihrer Rechtlosigkeit und Abhängigkeit von den Herren nicht in der Lage sind, ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Nach der Berggesetznovelle vom 28. Juli 1909 haben die Sicherheitsmänner die Befugnis, ihre Abteilungen monatlich zu besichtigen und zu untersuchen.

gleitung auf seinen Befähigungsnachweisen mitzugeben und ihm mit allen notwendigen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen.

Damit ist den Beamten die Möglichkeit gegeben, die Befähigung der Sicherheitsmänner auf diejenigen Betriebspunkte zu beschränken, wo es nicht zu sehen gibt.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Der neue Stahlwerksverband.

In den Morgenstunden des 1. Mai wurde in Düsseldorf eines der größten Industriestellen, der Stahlwerksverband, auf die Dauer von fünf Jahren erneuert.

Der im Jahre 1904 gegründete Stahlwerksverband wird also auf weitere fünf Jahre weiter bestehen. Allerdings nicht mehr in der gleichen Form wie bisher — der neue Verband umfaßt nur noch etwa die Hälfte der Stahlproduktion.

Die Stahlproduktion Deutschlands hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren. Der Absatz nimmt stark zu, besonders seit August 1911.

Die Stahlproduktion Deutschlands hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren. Der Absatz nimmt stark zu, besonders seit August 1911.

Die Stahlproduktion Deutschlands hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren. Der Absatz nimmt stark zu, besonders seit August 1911.

Die Stahlproduktion Deutschlands hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren. Der Absatz nimmt stark zu, besonders seit August 1911.

Zugstände in der Berechnung erzielt, es wurde ihnen eine erhöhte Nachvergütung gewährt. Nachdem dann auch noch mit der Firma Stumm und der Firma Hähling eine Einigung dahingehend erzielt worden war, daß diesen die Quote um je rund 15 000 Tonnen erhöht wurde.

Der heisse Kampf hatte also doch noch zu einem Erfolge geführt — um 2 1/2 Uhr am Morgen des 1. Mai konnte der neue Stahlwerksverband besiegelt werden.

Aus den Unternehmerverbänden.

Koalition der Ausbeuter.

Die großen Arbeitskämpfe der letzten Jahre haben gezeigt, daß nicht nur die Unternehmer eines Gewerbes sich fester zusammen-schließen, sondern daß auch die Unternehmer verschiedener Berufe oder solcher Berufe, die im Arbeitsprozess ineinandergreifen, sich bei derartigen Gelegenheiten gegenseitig unterstützen.

„Verband der Bauarbeiter in Leipzig und Umgegend.“ Leipzig, den 25. April 1912.

Streik im Fuhrgewerbe. Wir bringen hierdurch das nachstehende und soeben vom Verein Leipziger Fuhrherren zugegangene Schreiben zur Kenntnis der geehrten Mitglieder.

„An den Verband der Bauarbeiter zu Leipzig und Umgegend. Der unterzeichnete Verein Leipziger Fuhrherren macht Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß seinen Mitgliedern der Schwerefuhrwerksbetriebe von Seiten des Transportarbeiterverbandes Forderungen der Geschirrführer und Arbeiter überreicht worden sind.“

Leipzig, den 24. April 1912.

„An den Verband der Bauarbeiter zu Leipzig und Umgegend. Der unterzeichnete Verein Leipziger Fuhrherren macht Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß seinen Mitgliedern der Schwerefuhrwerksbetriebe von Seiten des Transportarbeiterverbandes Forderungen der Geschirrführer und Arbeiter überreicht worden sind.“

Die Bauunternehmer haben also bei dem großen Kampfe 1911 außer mit den Materiallieferanten und anderen Unternehmern auch mit den Fuhrwerksbetreibern einen Pakt geschlossen gehabt, den diese natürlich als einen Wechsel auf die Zukunft betrachteten, dessen Einlösung sie jetzt fordern.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Ein abgekehrter Scharfmacher.

Auf der Tagung des Verbandes der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlwerksbetreiber am 24. März d. J. in Düsseldorf hielt der Berliner Universitätsprofessor Dr. Bernhardt einen Vortrag gegen die Fortsetzung der sozialen Gesetzgebung.

„Die Organisation selbst aber hat die Wirkung, die ihr Angehörigen zu dispensieren. Einst befanden sich auch die heute höchst stehenden Gewerkschaften auf niedriger Stufe...“

„Gewalt ohne innere Heilung ist das große Spezifikum aller politischen Stümper. Um zu ihm zu gelangen, braucht es keiner weiteren Erziehung des Kausalzusammenhangs der Erscheinungen.“

„Das ist deutlich. Aber es kommt viel mehr in Betracht, wie der eine Bernhardt. Das Kapital der schweren Industrie erobert den Abenteurer von Professoren für sich, weil das gesellschaftliche Sein der Professoren allgemein sich den Interessenbedingungen des Kapitals anpaßt.“

Verband der Fabrikarbeiter im Jahre 1911.

Erfreuliche Fortschritte in der Organisation der ungelerten Arbeiter zeigte der Geschäftsbericht dieses Verbandes.

Die Finanzen des Verbandes haben sich gleichfalls erfreulich gestaltet. Die Einnahme der Hauptkassa betrug 924 112 Mk. gegen 3 117 487 Mk. im Jahre 1910.

lohnunterstützung 1.100.200 Mk. für Siebengel 89.508 Mk. verausgabt. Das Vermögen des Verbandes betrug insgesamt 2.033.858 Mk.

Die Erfolge der Streiks und der friedlich verlaufenden Lohnkämpfe waren im Jahre 1911 größer als in irgend einem früheren Jahre. Es wurden 418 Lohnbewegungen ohne Streik zu einem günstigen Ende geführt.

Erhebliche Fortschritte machte auch im abgelaufenen Jahre die Sicherung der erreichten Erfolge durch Abschluss von Tarifverträgen. Die Zahl der abgeschlossenen Verträge stieg von 175 zu Beginn auf 293 am Ende des Jahres.

Verband der Schneider und Wäschereiarbeiter i. V. 1911.

Ein Jahr schwerer Lohn- und Tarifkämpfe hatte der Verband im Vorjahre zu bestehen. In der Herrenmähneberei, Damenschneiderei und Uniformbranche wurden 53 Tarifverträge durch Verhandlungen erneuert.

Der Verband hat eine Mitgliederzunahme von 2408 männlichen und 1567 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen. Die Zahl der männlichen Mitglieder ist damit auf 37.088, die der weiblichen auf 10.400 gestiegen.

Die Jahresrechnung betrug 900.086 Mk., davon 857.034 Mk. an Mitgliederbeiträge. Da die Gesamtausgabe sich auf 909.255 Mk. beliefert, so ist ein Ueberschuss von 294.711 Mk. zu verzeichnen.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Umsätze der Grobeinkaufsgesellschaften im Jahre 1911

Das "Internationale Genossenschaftsbulletin" teilt jetzt die Umsätze von 17 Grobeinkaufsgesellschaften im verflochtenen Jahre mit. An der Spitze steht, wie üblich, die englische Grobeinkaufsgesellschaft, die einen Umsatz von rund 600 Millionen Mark erzielt hat.

Internationale Mundschau.

Sitzung des internationalen Bergarbeiterkomitees.

Zwecks Aussprache der nach den Streiks und Lohnbewegungen in Großbritannien, Deutschland, Oesterreich und Belgien eingetretenen Situation und der Vorbereitung des diesjährigen Bergarbeiterkongresses hatte der internationale Generalsekretär Kamerad Ashton das internationale Bergarbeiterkomitee auf den 3. und 4. Mai nach Brüssel eingeladen.

Es berichteten über die Erfahrungen bei den Streiks und die Folgen der Streik- bzw. Lohnbewegungen in Großbritannien Kamerad Smilie in Deutschland Sackse, in Oesterreich Jarolim, in Belgien Maroille, in Holland Ebers.

Als Tagungsort des diesjährigen internationalen Kongresses wurde auf Vorschlag Hollands Amsterdam gewählt. Der Kongress soll dort am Montag, den 8. Juli, eröffnet werden.

Ist das achte Gebot abgeschafft?

"Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten", so lautet das achte Gebot. Wer aber die beispiellose Verlogenheit

der ultramontanen und christlich-sozialen Presse kennt, dem drängt sich doch die Frage auf: Ist das achte Gebot abgeschafft?

Diese Verlogenheit scheint bei dieser Presse international zu sein. So schreibt das katholisch-konservative Organ der Katholiken Tirols, "Neue Tiroler Stimmen" (Ausgabe vom 18. April), Innsbruck, in einer Betrachtung über diesen Gegenstand u. a.:

Es gibt in Tirol keine Parteipresse, die so hartnäckig der Wahrheit widersteht wie die christlich-sozialen. Wir kennen seit vielen Jahren die liberale Presse aller möglichen Schattierungen, wir kennen auch die sozialdemokratische Presse, keine sträubt sich so gegen die Anerkennung eines Faktums und keine stemmt sich mit solcher Verbissenheit gegen die Wahrheit wie nur unsere christlich-sozialen Zeitungen.

Alles rächt sich auf Erden, und auch diese wilde und ungerechte Kampschere und auch diese Ausschneidung gegen die Wahrheit wird sich rächen. Zum Teil scheint es, daß jetzt schon die Vergeltung im Gange ist. Wo soll denn die christlich-soziale Partei den Segen Gottes her haben, deren Presse sich so gegen Gerechtigkeit und Wahrheit verbündet?

Was wird etwa das Predigen auf den Kängeln helfen und die Unterweisung im Katechismus durch die Geistlichen noch für einen Eindruck machen, wenn das Volk sieht, daß die christlich-soziale Presse eine gegenseitige Prezis verfolgt?

Was wird etwa das Predigen auf den Kängeln helfen und die Unterweisung im Katechismus durch die Geistlichen noch für einen Eindruck machen, wenn das Volk sieht, daß die christlich-soziale Presse eine gegenseitige Prezis verfolgt?

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Sehe Graf Busck. Dieser Mütt verdient wohl jeden Tag besonders besichtigt zu werden. Zuerst fragen wir mal an, ob es sich beim Schichtwechsel nicht einklincht läßt, daß die Pferde etwas früher zum Schacht gebracht werden, denn das kann doch wohl auf die Dauer nicht weitergehen, daß die Mittagschicht abends unter 8 bis 10 Pferden herrieden muß.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Sahgrund. Vor kurzem ereignete sich hier ein tödlicher Unglücksfall. Der in den 50er Jahren stehende Bergmann Albert stürzte in den Schacht und wurde als Leiche aufgefunden.

Oberbergamtsbezirk Essen.

Grube Saar und Mosel, Schacht Merlenbach. Wir hatten schon verschiedene Male auf die Waschlaue hingewiesen, aber niemand kümmerte sich darum. Wenn man da morgens hineinkommt, so ist man sofort in Frühlingsschwümmen, denn da peifen die Wögel wirklich groghatt.

Oberbergamtsbezirk Bielefeld.

Schacht Mag. Am 20. April verunglückte der Tagesarbeiter Zimmerle blich. Es ist dies innerhalb vier Wochen der zweite tödliche Unfall. Z. wollte sich überzeugen, ob der Hübel, der unter der Ritzmaschine stand, voll sei. Hierbei hielt er sich am Gebel fest, der umschlug und dem Arbeiter die Oberbrüstel und den Unterleib zerquetschte, so daß der Tod auf dem Transport nach dem Spital eintrat.

Dieses ist auch eine Lehre für diejenigen, welche fortgesetzt auf das gute Herz der Unternehmer vertrauen. Die muß zur Selbsthilfe gelehrt werden, und das erreichen die Kameraden dadurch, daß sie sich dem Verbands der Bergarbeiter Deutschlands anschließen.

Hannover, Braunschweig, Hesse-Nippe.

Braunkohlengrube Friederike (Kameraden). Schon wieder sind wir gezwungen, uns mit den Verhältnissen auf dieser Grube zu beschäftigen. Vornehmlich macht sich eine mangelhafte Lieferung guten Trinkwassers fühlbar. Ja, es gibt sogar Zeiten, wo man überhaupt keins bekommen kann. Für die Belegschaft wäre es deshalb vorzuziehen, wenn sich die Aufseher mehr um die Lieferung von gutem Trinkwasser bekümmern würden, als daß einige von ihnen sich peinlich darum bemühen, daß jede Kleinigkeit schnell oben angebracht wird.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Schulstschacht. Um möglichst viel Ersparnisse zu machen, wird auf vielen Werken noch das Holzrauben in großem Maße betrieben. Daß dieses mit vielen Gefahren verbunden ist und die Arbeiter leicht das Leben dabei lassen können, hat sich wieder auf diesem Schacht am 18. April gezeigt. An diesem Tage waren vierauer mit Holzrauben beschäftigt vor einem Pfeiler, der schon zwei Monate gestanden hatte.

Saargebiet und Reichslande.

Schacht Mag. Am 20. April verunglückte der Tagesarbeiter Zimmerle blich. Es ist dies innerhalb vier Wochen der zweite tödliche Unfall. Z. wollte sich überzeugen, ob der Hübel, der unter der Ritzmaschine stand, voll sei. Hierbei hielt er sich am Gebel fest, der umschlug und dem Arbeiter die Oberbrüstel und den Unterleib zerquetschte, so daß der Tod auf dem Transport nach dem Spital eintrat.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Sehe Graf Busck. Dieser Mütt verdient wohl jeden Tag besonders besichtigt zu werden. Zuerst fragen wir mal an, ob es sich beim Schichtwechsel nicht einklincht läßt, daß die Pferde etwas früher zum Schacht gebracht werden, denn das kann doch wohl auf die Dauer nicht weitergehen, daß die Mittagschicht abends unter 8 bis 10 Pferden herrieden muß.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Sahgrund. Vor kurzem ereignete sich hier ein tödlicher Unglücksfall. Der in den 50er Jahren stehende Bergmann Albert stürzte in den Schacht und wurde als Leiche aufgefunden.

Oberbergamtsbezirk Essen.

Grube Saar und Mosel, Schacht Merlenbach. Wir hatten schon verschiedene Male auf die Waschlaue hingewiesen, aber niemand kümmerte sich darum. Wenn man da morgens hineinkommt, so ist man sofort in Frühlingsschwümmen, denn da peifen die Wögel wirklich groghatt.

Oberbergamtsbezirk Bielefeld.

Schacht Mag. Am 20. April verunglückte der Tagesarbeiter Zimmerle blich. Es ist dies innerhalb vier Wochen der zweite tödliche Unfall. Z. wollte sich überzeugen, ob der Hübel, der unter der Ritzmaschine stand, voll sei. Hierbei hielt er sich am Gebel fest, der umschlug und dem Arbeiter die Oberbrüstel und den Unterleib zerquetschte, so daß der Tod auf dem Transport nach dem Spital eintrat.

die Kumpels mühte gemacht werden sollten, doch ja die Lieberlichkeit zu verfahren. Auch wäre es notwendig, dafür zu sorgen, daß noch während der Seifahrt das Wasser aus der Schachtlupe herauskommt. So haben die Kumpels am 1. Mai vorn am Schacht bis an die Knie im Wasser gestanden. Ist es denn unbedingt notwendig, während der Seifahrt zu schlammern? Sie wissen doch genau, daß der Wassergraben zu klein ist, um das Wasser alle zu fassen. Oder wollen sie mit Gewalt die Kumpels krank machen? Auch wäre es notwendig, die Schlammwagen, welche nachts beim Abfuhr des Wassergrabens geladen werden, zu Tage zu schicken, denn morgens stehen da 20 bis 25 Schlammwagen im Querschlag. Wenn diese Wagen in die Keller ausgekippt werden, so füllt die ganze Grube hinter über Steine und Kohlen, nimmt dort noch eine ganze Vorrichtung mit und die Kumpels müssen die ganze Schweinerei weglassen. Fragen Sie, was sie dafür bekommen, heißt es einfach: „Nichts!“ Diesen Dreck sollte man doch zu Tage schicken, denn die Kumpels sind nur dadurch behindert und können ihren Lohn schließlich nicht verdienen.

Aus dem Lager der Schwarz-Gelben.

Wie die Waben verleumdete.
In der „Arbeiter-Zeitung“, Gewerkschaftsstimme (Wiesbaden) Nr. 15 ist über das Verhalten der streikenden Ruhrbergleute folgendes zu lesen:
„Es fanden vor den Bechen Wollausläufe von 2000 und mehr Personen statt, bei denen insbesondere Frauen und Kinder sehr zahlreich vertreten waren und in die vorderen Reihen geschoben wurden. In den Reihenkolonnen, in denen nur Vergeltung wohnen, wurde auf die Familien der Arbeitenden mit den erdentiefsten Mitteln und mit gewalttätigen Drohungen einzuwirken versucht; weiter bildeten sich organisierte Standalgruppen, die von Beche zu Beche zogen und sich wie Yanhagel gebärdeten. Auf den Bahnhöfen wurden zu gleicher Zeit massenhaft Wägen zu 100, 200, 300 und mehr Stück bestellt zu den Stationen jener Bechen, bei denen die Beteiligungsziffer am Streik eine besonders schwache war. Die Tagespreise des Ruhrbergwerks veröffentlichte an den ersten Streiktage spezialisierte Belegungsstellen von den einzelnen Bechen und Schächten, so daß es ein Leichtes war, die organisierten Standalgruppen dahin zu dirigieren, wo es besonders rasch eintrifft.“

Wui Reufell Gegen diesen ultramontanen Verleumder ist der elends zum Scharfmachen angestellte Bechenjournalist ein Unschuldslamm. Natürlich entstammt auch dieser Verleumdungsartikel der ultramontanen Streikbrüderzentrale. Wieviel Silberlinge mag der verleumderische Streikent wohl für seinen Scharfartstreich eingesackt haben?

Die Aufgabe der Zimbische und Konforten

hat der Zentrumsabgeordnete Walter Bach im bayerischen Landtage verkündet. Er kam auf die Bergarbeiterstreiks zu sprechen und sagte:
„England hat durch den Streik mehr gelitten, als ein Krieg ihm hätte Schaden zufügen können. Welche Bedeutung es aber hat, wenn verschiedene Weltanschauungsrichtungen auch im Wirtschaftsleben und in der Organisation zur Geltung kommen, haben wir beim Ruhrbergarbeiterstreik gesehen. Hier zeigte die Stellungnahme des christlichen Bergarbeiterverbandes, daß er in der Lage ist, weil in ihm ein starkes Kontingente des Berufs organisiert ist, eine große Gefahr abzuwehren.“

Aus der Zentrumsrede ins Deutsche übersetzt, heißt das: In England gibt es keine „christlichen“ Gewerkschaften; darum setzten die Bergarbeiter einen großen Teil ihrer Forderungen durch. In Deutschland aber triumphierten die Unternehmer — durch die „Christen“! Ganz deutlich aber wurde ein anderer Zentrumsmann. Der radikalreaktionäre Dr. Einhauser erklärte, daß es sich für das Zentrum in dem Kampfe der christlichen Gewerkschaften gegen die freien vor allem darum handle, die Arbeiterschaft für den Staatsgebank zu einer positiven, freudigen und damit ersprießlichen Mitarbeit zugunsten des Staates und des Volksganges zurück zu gewinnen.
Das ist genau die gleiche Zweckbestimmung, wie man sie für die gelben und „nationalen“ Gewerkschaften geprägt hat. Mögen sich darum die schwarzen alsbald mit den gelben Streikbrüderorganisatoren vereinigen. August Sime mit seinen Stenogrammisten und Ehrenräten ernennen, dann kann es der Sippchaft nicht mehr fehlen.

Ultramontane Streikbrüderpoesie.

Der „Bergknappen“dichter (reim dich oder ich frey dich!) Friedrich Walter verherrlicht den Streik oder den Streikbruch, ganz wie es der ultramontane Hausbedarf erfordert. Einen Streikbrüderherrlicher hat es aber schon vor ihm gegeben. Nach dem Ruhrbergarbeiterstreik von 1905 leitete sich der katholische Kreisbildungsinspektor Herr Dr. Hans Doppelreuter im „Osabrüder Sonntagboten“ (Nr. 8 vom 10. Februar 1905) folgenden „poetischen“ Erguß:
Lied des braven Bergmannes.
Man droht endlich einmal wieder für uns im Topf das Fleisch;
Nicht Recht, berechtigt für uns, nieder
Der Bergarbeiter vom Reich.
Zughe! Verloren ist die Schlacht,
Gel, wie das Freude macht!
Der Sohn wir zahllos drohend sitzen
Die Schatzkammer des Gendarms;
Der Kaiserliche schärft Schützen
Schon drohten: u, des Harms!
Zughe! Verloren ist die Schlacht,
Gel, wie das Freude macht!
Wie war das, ach! dem Bergmann
In liegen brach und faul. (drückend,
In ihren halben, uns bedrückend,
Der Kaiserliche hies Maul!
Zughe! Verloren ist die Schlacht,
Gel, wie das Freude macht!
Der Seile und der Räder Surren,
Die haben wirz demont!
Vvar tragen wir es ohne Murren,
Etwas Abgeschmatteredes ist uns wirklich noch nicht vorgekommen.
Man beachte nur: Fleisch — Reich, Gendarm — Harms, bedrückend — drückend, faul — Maul, Surren — Murren, mühten — mühen, Fran — Sau, Leuchten — freude-jeachten. Es etwas leistet sich ein katholischer Kreisbildungsinspektor und Jugendberzieher. Der Mann hat anscheinend kein Gefühl dafür, wie sehr er damit jedes ethische und ästhetische Gefühl verletzt. Da braucht man sich über die Höheit und Unwissenheit, die besonders in ultramontanen Gegenden zu Hause ist, nicht zu wundern. Auch der „Dichter“ Walter ist ein Produkt dieser Erziehung, das beweisen seine „poetischen“ Ergüsse, seine Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit.

Streikbrüderprämien.

Der Massenstreik der schwarzen und gelben „Christen“ beim Ruhrstreik hat manche neuartige Erscheinung gezeigt. Eine davon ist die besondere Lohnhöhe für Streikbrecher. Es wurden der Redaktion eine Anzahl dieser „Neuheiten“ übersandt; sie haben folgendes Aussehen:
Mr.-Nr.
Name: _____
Inhalt Markt
Ohne Gewähr, daher beim Empfang zu zählen.
Geschenk für Arbeiten während des Streiks.
Homberg, 23. April 1912.
Steinbohlen-Bergwerk Rheinpreußen.

Die Höhe der „Geschenke“ ist verschieden ausgefallen, sie beträgt auf den vorliegenden Streikbrecherlisten 3,12 M., 4,62 M., 5,58 M., 5,72 M., 6,40 M., 7,80 M., 9,48 M. In keinem Falle hat das Geschenk also die berühmten 80 Silberlinge betragen. Warum auch? Die Bechen konnten es ja billiger haben. Eine gewisse Berechnung der Geschenke nach irgend welcher Grundlage scheint stattgefunden zu haben, sogar nach Pfennigen ist das Judasgeld abgemessen worden. Wundern muß man die Ungenügsamkeit der Herren „Arbeitswilligen“, mit der sie die Geschenke von der Beche entgegennehmen und die geleerten Kisten dann achlos wegworfen. Name und Markennummer sind deutlich darauf vermerkt — die Kiste bildet also eine urkundliche Bestätigung des Streikbruchs. In solchen Deuten muß das Gefühl für Klassen- und Moral völlig erloschen sein. Es gehört wohl mit zu den größten Leiden im Leben eines ehrenhaften Arbeiters, daß er mit solchen Elementen weiter zusammenarbeiten muß, obgleich er sie tief verachtet. Jeder andere Berufsstand hat die Möglichkeit, unwürdige oder ehrsüchtige Mitglieder auszumerzen, sich vor ihnen zu schützen. Und Bergarbeitern ist das leider nicht möglich. Wir sind gezwungen — besonders nach dem organisierten Streikbruch der „Christen“, mit diesen weiterhin zusammen zu sein, oft genug in nächster Nähe mit ihnen zu arbeiten. Die kürzlich den Bechen im Reichstage über den Wollauslaß in Hinsicht auf uns Bergarbeiter recht interessant. In den „oberen“ Schichten kennt man eine solche Duldsamkeit nicht, wie wir sie jetzt über müssen. Im Offiziellkorps zum Beispiel wird keiner gebildet, der auch nur in geringem Maße gegen die Gebote der Standesehre verstoßt. Mögen diese Gebote auch noch so ansehbar sein in rechtlicher und allgemein-ständlicher Auffassung — sie müssen von den Angehörigen des Offiziellkorps beachtet werden. Wer es nicht tut, wird von seinen Kameraden für ehrsüchtig erklärt, wird gedächt. Diesen Herren steht die selbstgegebene Klassenmoral und Standesehre höher als das Gesetz — mit einem gewissen Stolz überspringen sie dessen geheiligte Schranken.
Die Klassen- und Moral der Arbeiter steht wieder mit dem Gesetz, noch mit den ungeschriebenen Geboten der Stillschickung in Widerspruch. Und dennoch wird den Arbeitern ihre Betätigung so schwer gemacht. Es liegt eben im Interesse der bürgerlichen Welt, daß die Klassen- und Moral der Arbeiter erstickt wird. Um dieses Ziel müht sich der Staat mit allen seinen Machtmitteln. Ueberall bekommt der Arbeiter zu hören, er habe keine anderen Gebote zu befolgen, als das Gesetz. Das schließt auch seine Ehre — eine besondere Klassen- und Moral gebe es für ihn nicht. So präparierte Klassengenossen stellen dann ihre Person in den Dienst des Streikbruchs, organisieren sich wohl gar in den gelben und schwarzen Jugendanstalten für Streikbrecher. Sie sind ohne Scham und Scheu die Helfer der eigenen Berufscollegen, weil ihnen das Verständnis für Klassen- und Moral erloschen wurde. Während Offiziere mit Zustimmung der Staatsregierung von ihren Verfassungsgenossen gedächt werden dürfen, weil sie gegen die Grundgesetze ihres Standes verstießen, ist den Arbeitern dieselbe Wahrung ihrer Verfassungsinteressen nicht gestattet. Sie sollen jeden Ehrverstoßen unter sich dulden, mag er auch noch so schwer an ihnen gesündigt haben. Der Staat belohnt vielmehr den Streikbrecher noch für seine Treulosigkeit an der eigenen Klasse, indem er jeden Tadler des Treulosen ins Gefängnis sperret.
Trotzdem dürfen wir vor den Schwierigkeiten nicht zurückschrecken, die sich der Ausbreitung des Korpsgeistes in der Bergarbeiterschaft entgegenstellen. Andere Berufe hatten früher dieselben Schwierigkeiten und haben sie doch überwunden. Das wird auch bei uns möglich sein. Die irregulierten Arbeiter bekommen früher oder später doch die Einsicht, daß jede Schädigung der Berufsklasse sich an ihrem eigenen Leibe rächt; daran können auch „Geschenke für Arbeiten während des Streiks“ nichts ändern.

Zur Steuer der Wahrheit.
Der „Bergknappe“ bringt in seiner Nr. 16 vom 20. April 1912 folgende Notiz:
„In der Versammlung am 24. März beim Wirt Nobrega verhängte der sozialdemokratische Vertreter Charles den Knappschäftmeister Zeussfeld, derselbe habe einen Mitgliede den Krankenschein verweigert und erst auf das Schreiben des Eh. an die Knappschäft sei einer ausgehollt worden. Hierzu wird uns von dem Kameraden J. geschrieben, daß er noch nie einem Mitgliede einen Krankenschein verweigert habe, der die nötigen Papiere gehabt hätte, wohl aber der Genosse Charles. Kamerad J. schilderte dann, warum er in vorliegenden Falle dem B. nicht sofort einen Krankenschein ausstellte. J. habe gefragt, ob er die Absicht oder eine Weisung habe und wann er die letzte Schicht verlassen habe. Nein, habe die Antwort gelautet. Hierauf habe J. gesagt, J. müsse sich erst eine Weisung holen, wann er die letzte Schicht verlassen habe, dann bekomme er auch den Krankenschein. Hierauf sei die Antwort erfolgt: Knappschäftmeister Charles habe gesagt, daß J. einen Schein ausstellen müßte. J. habe darauf nochmals erklärt, wenn B. eine Weisung bringe über die letzte Schicht, dann bekomme er einen Krankenschein. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Genosse Charles dem B. Auskunft darüber gegeben hätte, daß ihm ein Krankenschein ohne jeden Nachweis nicht ausgehollt werden kann, weil der betreffende Vertreter selbst dafür haften. Hätte B. davon in Kenntnis gesetzt, damit sich dieser eine Weisung geholt hätte, so wäre sofort ein Krankenschein ausgehollt worden. Ob der Genosse Charles auch in der Versammlung bekannt gemacht hat, daß ein Referent der Politischen Berufsvereinigung in einer Versammlung zu Suederwich gesagt hat, daß stellenweise auf den Streikbureaus schon Karten ausgegeben worden sind zur Wiederaufnahme der Arbeit, ehe der Abbruch des Streiks proklamiert war?“
Hierzu bemerke ich folgendes: Das Mitglied B. im Sprengel Zeussfeld feierte auf Karibach mehrere Tage krank. Als sein Zustand immer schlimmer wurde, verlangte der Arzt einen Krankenschein. Dieser wurde ihm nun von seiten der Beche verweigert mit der Begründung, er sei in der Belegungsliste gestrichen worden. Dieses war am 13. März, nachdem der Streik schon drei Tage tobte. Über auch der Letzte Zeussfeld verweigerte die Ausstellung eines Krankenscheins mit der Erklärung, ihm erst die Absicht vorzulegen, dann könne er einen Krankenschein bekommen. Daß der Mann hierauf nicht eingehen konnte, liegt auf der Hand, wollte er sich nicht selber bloßstellen. Zeussfeld blieb auch bei seiner Weigerung, nachdem ich ihn durch den Mann bitten ließ, demselben doch einen Krankenschein auszustellen. Erst nachdem ich der Verwaltung des Allg. Knappschäftvereins Mitteilung von der Sache gemacht hatte, stellte Zeussfeld den Krankenschein aus.
Glaubt Zeussfeld nun, auf echt jesuitische Manier die Sache anders darzustellen zu können, so läßt mich dieses kalt, ebenso wie seine Taktik „Halb den Dreck“, indem er mich dessen bezichtigt, was er verbrochen hat. Wäre es ihm darauf angekommen, dem Mitgliede zu seinem Rechte zu verhelfen, nun, er arbeitete mit demselben auf einem Schacht, und hier hätte er doch leicht erfahren können, wann die letzte Schicht verlassen war. Er wußte es auch, wie schwer es den nicht arbeitenden Kameraden gemacht wurde, den Bechenplatz zu betreten. Ich bin gewiß, daß man ihm die Auskunft nicht verweigert hätte aus Dankbarkeit für sein heroisches Eintreten zur Niederdrückung des Streiks.
Zum Schluß seines Schreibens im „Bergknappen“ glaubt Zeussfeld, die Polen gegen uns auszuspielen zu können. Aber die Polen in Suederwich sagen mit uns: „Spiegelberg, dich kennen wir.“ Sie wissen, daß nach Dr. Egl das Schwimbeln Prinzip des Zentrums ist und als dessen eifriger Anhänger sich Zeussfeld bekennt. Sie wissen ganz genau, daß in Suederwich keine Arbeitskarten ausgestellt sind und unsere Zimbischen sogar mitgestreift haben, ebenso, wie viele Arbeitskarten für das ganze Streikgebiet ausgestellt wurden.
Aber vielleicht verrät man mal den Polen, wo die zwei Stimmen Majorität bei der Knappschäftskassenwahl herkommen, die für Zeussfeld abgegeben wurden. Wie man es meisterhaft verstanden hat, den alten Dornitz zu beschwindeln, um dessen Stimme zu fangen. Unterläßt man dieses, nun, so werde ich in der nächsten Versammlung dieses besorgen.
Suederwich, den 21. April 1912.
Charles, Knappschäftskassenführer.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.
Zwei Tote.
Ein Leichenzug begegnete uns. Der schwarz angezeichnete Sarg ruhte auf einem Leidenwagen letzter Güte. Kein Kranz zierte die letzte Wohnung des Dahingegangenen. Es muß ein ganz Armer sein, einer, dem im Leben niemand nahe stand; oder er jauchte den letzten Seufzer aus fern von seinen Lieben, unbekannt im fremden Lande. Daß er ein Bergarbeiter war, verriet die Knappenmützen der sechs Träger und des übrigen winzigen Trauerzuges. Vielleicht starb er den fahnen Berufstod. Vielleicht konnte der Fremdling nicht mehr den Mund aufstun, um zu sagen, wohin sein letzter Gruß zu richten sei. So stark er wie ein Wandervogel, nur seinen Arbeitskollegen und seinen Logisleuten oberflächlich bekannt. Wie diesen Toten, so tragen sie zahlreiche hinaus auf den Hof des Friedens, zahlreiche, die sich eifrig mühten und plagten um ihr Brot, zahlreiche, die der menschlichen Gesellschaft als treue Schaffer wertvolle Dienste geleistet haben. Keine schwingvolle Grabrede kündigt den Wert dieser fleißigen Schaffer, kein Denkstein sagt dem Vorübergehenden, daß auch hier ein Mensch von seinem Schönen und Arbeiten der Mutter Erde zurückgegeben wurde.
Da lesen wir von dem Tode des großen Grubenbesizers Karl Funke in Essen. Wie dieser Herr über viele tausende Arbeiter bestattet wurde, darüber berichtete die Presse:
„Ein riesiger Trauerzug gab dem Scheimen Kommerzienrat Karl Funke das letzte Geleit zur Familiengruft auf dem alten Friedhof. In allen Teilen der Stadt sah man Trauerzeichen. Nicht nur die öffentlichen Gebäude, Eisenbahn, Post und Stadtverwaltung hatten halbseitig gesenkt, sondern auch zahlreiche Private, besonders in der Reithofstraße, die der Zug auf seinem Wege zum Friedhofe passieren mußte. Die Straßenlaternen brannten schwarz umflort, die Kioske an den Straßen waren mit schwarzem Silbergekleideten Tuch verhängt. Schon gegen 8 Uhr hielten Tausende von Zuschauern die Zugangsstraßen zum alten Friedhof besetzt. Alle Wahnstige des Hauptbahnhofs, die einen Ausblick auf die Reithofstraße oder auf den alten Friedhof boten, waren von Menschen dicht besetzt, die dem Friedhof benachbarten Gebäude waren bis auf die Dächer mit Zuschauern besetzt. Um die Zeit, als die Trauerfeier im Hause ihren Anfang nahm, gruppierten sich auf dem Burgplatz Vereine und Nahrungsmittel zu einem riesigen Trauerzuge, der sich kurz nach 4 Uhr in Bewegung setzte. Eine Knappenlampe erhoffte den Zug. Die Knappenvereine mit etwa 20 Bahnen waren besonders stark in dem Zuge vertreten. Die Versöhler gingen mit brennenden Grubenlampen im Zuge. Drei Bibliskapellen und eine Militärkapelle führte der Zug mit. Dem Leidenwagen wurde eine riesige Anzahl Kränze vorangetragen, außerdem wurden dem Zuge 12 Wagen mit Kränzen nachgeföhrt. Dem Leidenwagen zunächst folgten die beiden Söhne Karl Funkes und sein Schwiegerjohn Oberleutnant Lenßen. Dann folgte die schier endlose Reihe der Leibtragenden, Behörden, Vertreter des Handels und der Industrie und Bürgerchaft. Unter den Leibtragenden befanden sich u. a. Regierungspräsident Dr. Krufe, Oberpräsident v. Sagen, Landeshauptmann v. Meyers, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Graf Weikel v. Gynndt sowie die Vertreter der lokalen Behörden. Am Grabe sprach, nachdem der Offener Männergesangsverein einen Chor gesungen hatte, Superintendent Klingemann, der für die Charakterisierung des Verstorbenen ergreifende Worte fand.“
Der Menschheit ganzer Kammer sagt uns an, wenn wir erleben müssen, wie ungeheuerlich ungleich die Menschen bewertet werden, selbst noch auf ihrer Jagd zum Grabe.

Die „Arbeiter-Zeitung“ für die Unmoral.
Um den Verband vor charakterlosen Lumpen zu schützen, wurde bisher bei Streiks Neueintretenden die Streikunterstützung nur als Darlehen gegeben, das zurückgezahlt werden mußte, wenn die Darlehenden vor Abbruch des Streiks die Arbeit aufnahmen oder innerhalb einer bestimmten Frist wieder austraten. Das hat nun die Unternehmerrpresse, vor allem die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, schwer in Kauf genommen. Dazu macht die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung“ (Nr. 18 vom 3. Mai 1912) folgende durchaus treffende Ausführungen:
„Nach § 152/2 der Gewerbeordnung finden aus Verabredungen zur Erlangung besserer oder zur Abwehr schlechterer Lohn- und Arbeitsverhältnisse weder Klage noch Einrede statt. Die Konsequenz dieses Paragraphen, der die Gewerkschaften rechtlich für vogelfrei erklärt, besteht u. a. darin, daß Streikunterstützungen nicht zurückgefordert werden können, auch wenn der Empfänger die Verbindung, unter der sie gegeben wird, nicht erfüllt, also vorzeitig vom Ausstand zurücktritt. Nun finden sich bei Arbeitstämpfen immer ab und zu Individuen, die anfangs mitmachen, aber sowie sie die Unterstützungen in der Tasche haben, zum Unternehmern laufen und sich anbieten. Solche Leute, denen es lediglich darauf ankommt, die Organisation zu pressen, — auch die Techniker konnten beim Eisenkonstrukturausstand zwei oder drei solcher Mustereemplare von Arbeitswilligen kennen lernen, — begehrten die gesunde Moral des Volkes als Lumpen. Anders die Arbeitermoral! Beim Bergarbeiterausstand in den sächsischen Mecklen hatte sich der Bergarbeiterverband vor solchen unfaulernen Schwarmheeren dadurch zu schützen gesucht, daß er die Unterstützungen nur als Darlehen ausgabte, diese aber nur von solchen Streikenden zurückforderte, die vorzeitig die Arbeit wieder aufgenommen hatten oder, erst im Verlauf des Streiks beigetreten, nach Abbruch der Bewegung aus dem Verband wieder austraten.
Dieser berechtigten Nothwehr entsprungene Vorgehen hat die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ in Wut versetzt. Sie druckt eine lange juristische Deduktion des Bergbauischen Vereins für Lugau-Oelschitz und Widau ab, wonach die Gerichte diese Darlehensabrede als „Scheingeschäft“ für ungültig erklären sollen. Daran schließt sich noch eine eigene Mahnung an die betreffenden Arbeiter, es im Falle der Rückforderung ruhig auf einen Prozeß ankommen zu lassen. Wertwürdig, sobald das organisierte Unternehmertum einmal sein Herz für die Arbeitnehmer erweckt, sind es ausgerechnet immer die größten Lumpen, denen seine Liebe gilt!“

Erklärung.

Kamerad Müller schreibt uns in eigener Sache:
Den Belegschäftsmittgliedern der Beche Viktoria (Lünen) wird wohl noch in Erinnerung sein, wie beim Streikabbruch am 20. März das Mitglied der freien Vereinigung der Bergarbeiter, Freischmuth, die Bergarbeiter aufforderte, aus der Organisation auszutreten. Als Grund für den Austritt gab der Ausbergmann an, in den Zentralverbänden würde zu viel Geld für die Angestellten ausgegeben. Freischmuth verweirte dann auf die freie Vereinigung, wo alle Arbeiten unsonst im Nebenamt ausgeführt würden.
Als ich darauf zu Wort kam, habe ich Freischmuth einige derbe Wahrheiten gesagt. Unter andere: wie ich darauf hin, daß auch bei der freien Vereinigung alles bezahlt wird, vorzugsweise, daß Geld vorhanden sei. So würde der Redakteur der freien Vereinigung bedeutend besser bezahlt, wie die Redakteure der Zentralverbände oder der sozialdemokratischen Zeitungen. Ich machte weiter darauf aufmerksam, daß der Leiter der freien Vereinigung, Herr Karl Wessert-Dortmund, jetzt zwar in den Versammlungen auf die Angestellten der Zentralverbände schimpft, sich aber früher nicht gescheut hätte, sich um einen Posten in der modernen Arbeiterbewegung zu bewerben.
Ich machte ferner darauf aufmerksam, daß derselbe Wessert, der später sich um eine Anstellung bewerbte, sich vordem nicht um eine Organisation bemüht hat. Bis zur Verwendung seiner Militärzeit sei er unorganisiert gewesen. Erst dann hätte er sich um den Posten zum alten Verbände bemüht, um auch sofort sich um eine Stellung zu bewerben. Hier (sah ich ein, daß solche Leute doch sicher nicht auf Verdinglichung bei uns rechnen könnten; diese würden darauf aufmerksam gemacht, daß sie erst das Alphabet der modernen Arbeiterbewegung zu studieren hätten. Freischmuth war mir bis dahin noch nicht so bekannt. Erst später erfuhr ich, daß er wegen rückföhrender Beiträge gestrichen worden war, daß er sich volle elf Monate das Verbandsorgan hat aufstellen lassen, ohne zu bezahlen. Solche Leute haben kein Recht, sich als Richter über die betreffende Organisation aufzuspielen.

Als Antwort erhebt ich folgenden Brief:

Dortmund, den 20. IV. 1912.
Malindrodistr.

Herrn Müller, Bezirksleiter des Deutschen Bergarbeiterverbandes
Lünen.

Während des verfloffenen Streiks der Bergarbeiter haben Sie in öffentlicher Versammlung in Bezug auf meine Person folgende wissenschaftlich unwahre Behauptung, lediglich zu dem Zweck, mich in den Augen der Kameraden herabzusetzen, gemacht: „Leffer hat sich achtunddreißig oder an die dreißig Mal bei dem Deutschen Bergarbeiterverbande um eine Stellung beworben, als es dem Vorstande zu hant wurde, ist B. erklärt worden, er solle sich erst auf den Posten besetzen, bis jetzt sei er noch zu dummi dazu.“ Ich habe bereits in der von uns abgehaltenen öffentlichen Versammlung in Esing am 31. III. d. J. wie auch in der Interessentenversammlung in Lünen am 14. IV. d. J. bezüglich Ihrer Ausfährungen Sie als den erbärmlichsten Verleumbungen gegen mich zu beweisen, fordere ich Sie hiermit auf, binnen acht Tagen den Beweis dafür anzutreten, andernfalls ich Sie als den erbärmlichsten Lump und Feigling betrachte und diesen Brief der Öffentlichkeit übergebe. Mit Ihnen sonst noch über den Begriff „Dummheit“ zu streiten, lehne ich vollständig ab, da der Fall das Prädikat nicht bei Ihnen selbst zu, da Sie solchen Witzsinn sonst niemals Ihren Zuhörern aufgestellt hätten. Ich erwarte von Ihrer Person, die, nebenbei gesagt, nur pathologische Interesse für mich besitzt, sich über kurz oder lang zu Ihrer Einschätzung als „niedriger Gefühnslump“ zu äußern.

Richard Heiler, Dortmund.
Geschäftsleiter der Fr. Vereinigg. der Bergarb.“

Zu dem Brief irgend welche Reuegerungen zu machen, ist m. E. zwecklos; der Schreiber desselben kann ja nicht den Anspruch erheben, ernst genommen zu werden.

Was ich in der Versammlung gesagt habe, halte ich aufrecht. Wenn ich dafür Beweis ansetzen soll, so muß mich dafür zuerst mal Gelegenheit gegeben werden. Dafür die Zeitung in Anspruch zu nehmen, wäre zu viel verlangt, zumal in der „Arbeiter-Zeitung“ so, nicht wie in der „Bergarbeiter-Zeitung“ des öfteren darüber berichtet worden ist.

Über eins möchte ich doch fragen: Warum wurde ich zu der Versammlung in Lünen am 14. April nicht eingeladen? Wieso hat doch, wie ich am 20. April erfuhr, im „Goldenen Ähren“ hallgejunden. Da wäre es doch ein leichtes gewesen, mich zur Rechenhaft zu ziehen und Beweise zu verlangen.

Zu übrigen möchte ich darauf aufmerksam machen, daß derjenige, der von mir eine Antwort wünscht, doch zuerst mal eine anständige Frage stellen muß. Auf solche Unpöbelungen, wie in dem oben abgedruckten Briefe, gehe ich nicht ein.

Saurober, Draunschweig, Hesse-Lippe.

Folgen der Rückwärtskollas des Kalkes am Deister und in Schaumburg-Lippe.

Von den Hunderten hinausgeworfenen Bergleuten sind die meisten nunmehr abgewandert und anderwärts besser untergebracht. Das Herdrecht die Allgemeinheit, besonders die Geschäftskreise, enorm geschädigt sind, liegt auf der Hand. Demzufolge haben sich schon Wasserwerkmeister, Pflanzes und auch andere Kreise des Agrarwesens dem Bergamt verbandt, um der weiteren Abwanderung Einhalt zu tun. Aber auch diesen Kreisen ist es nicht gelungen, die Bergwerksverwaltungen von ihrer Nachpöbelung abzubringen. Die Bergleute haben es gewagt, gegen das gesetzliche Wohlinteresse des reichsten Fürstentums Deutschlands und des preussischen Fiskus zu rebellieren und ihre Lage etwas aufzubessern und dieser Frevel mußte schwer geahndet werden. Das ist die einzige Devise der Bergwerksverwaltungen. Und wird von glaubwürdiger Seite eine Neuerung mitgeteilt, die, wenn sie zutrifft, den Grubenbau von Hunderten von Bergleuten mit Wohlstand erheben würde. Ein Bergbesitzer in Schaumburg-Lippe hat nach dieser Quelle gesagt: „Und wenn es Millionen kostet, der Bergbau muß laufen!“ Was schreit allgemeine Interessen, was ein gesetzliches Recht der Arbeiter die fiskalische Grubenverwaltung, der Wirtschaftspunkt entscheidet. Nicht um ein paar Pfennige Lohnverhöhung konnte es sich handeln, sondern der Bergbau muß laufen, das würde alles erklären. Nun, so leicht wird der Bergbau ja nicht laufen gehen und wir werden den Kampf mit der Bergwerksverwaltung schon aufnehmen. Eine Menge von Material steht uns zur Verfügung, das einen Einblick auf die Zustände auf den fiskalischen Werken gewährt, welches wir der Öffentlichkeit fortgesetzt unterbreiten werden.

Selbst die Bergbesitzer sollen sich auf einer Konferenz dahin ausgesprochen haben, daß es so nicht weiter gehen kann, es müßten die alten Leute wieder eingestellt werden. Herr Bergamt Schütz hingegen soll dies ablehnen. Nun, uns wäre dies schon recht; sind die Leute ja doch alle fort und das würde den Bergleuten zeigen, wie wenig berechtigt ihr Glaube an die Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Bergamts Schütz ist. Wie es in den Gruben aussieht, zeigt folgendes: Früher mußten von einem Drittel z. B. 14 und 15 Wagen Kohlen gefördert werden, jetzt kommen kaum 10 bis 11 Wagen. Es ist ja auch ganz natürlich; die besten Leute hat das Werk nicht, sondern diese haben den Staub des Oberflächigen Werkes von den Hüfen geschüttelt. Auch dies zeigt aber, wie berechtigt die Angst der Arbeiter war.

Aber auch die wieder zu Kreuze geschickenen Arbeiter sind nicht etwa zufrieden, sondern sie bedauern heute unendlich, daß sie sich von den Entarnen nachdrücklich verteidigen ließen. Zahlreich fragen auch diese Arbeiter bei uns an, ob wir noch andere Leute unterbringen können. Nun, wir werden zunächst noch abwarten. Wenn sich das Werk aber nicht bessert, so sind wir bereit, noch einige Hundert Bergleute anderweitig unterzubringen und können sich diese Kameraden dann melden. Wie es scheint, hat man aber aus dem Streik noch nichts gelernt. Die Behandlung ist beklagenswert, nach wie vor. Wurden vor dem Streik schon Zimmerleute verdient, so gibt es zahlreiche Arbeiter, die man nach dem Streik vorarbeiten schickte, wo sie 2 Mk., 1,80 Mk. und welche sogar sage und schreibe 80 Pf. pro Tag verdient haben. So treibt man Arbeiter in den Streik hinein.

Verleugnungsrede des Streikbruchgewerkschafts.

Der „Bergknappe“ weist in seiner Nummer vom 27. April auf die Bergarbeiterstreiks in Schaumburg-Lippe und am Deister hin, schwaft von einem Zusammenbruch und fragt, ob auch hieran der Gewerkschaft die Schuld trüge. Die Streikbruchleitung muß ihre Mitglieder für sehr dummi halten, wenn sie glaubt, sich mit solchen Mäßen herauszubringen zu können. Wir sagen ihr offen, daß sie nicht nur allein den Ruhrbergarbeiterstreik, sondern auch die Folgen der streikenden Streiks als schwarzeiten Schandfleck auf dem Gewissen hat. Ja, auf Jahre hinaus ist durch den Verrat des Gewerkschafts die gesamte deutsche Bergarbeiterschaft enorm geschädigt. Die Leitung des Gewerkschafts hat sich ja den Streikbruch zur Devise gemacht und damit dem gesamten Unternehmertum den Rücken gekehrt. Sie hat am lautesten nach allen brutalen Mitteln des Staates geschrien, um die kämpfenden Bergarbeiter niederzuringen. Das liegt sich das Unternehmertum und die Regierung nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch hier, nicht zweimal sagen und tritt somit auch hier die Schuld die Streikführungsorganisation. Sagte doch ein Bergart zu Clausthal: Der christliche Gewerkschaft macht nicht mit, diese christlichen Arbeiter wollten die Niederlage der Streikenden und dadurch wären die Unternehmer und die Regierung in die Lage versetzt, nicht nachzugeben. Ein Werksdirektor von Weisfallen, der hier noch Leuten war, gab offen zu, daß die Unternehmer diesmal in eine schwere Situation gekommen wären, wenn die „Christlichen“ mitgemacht hätten. Das Weisfallen dieser Sonderorganisation ist an sich eine ständige Schädigung der gesamten deutschen Bergarbeiterschaft. Für die mitteldeutschen Bergarbeiter war diese Sonderorganisation von jeher eine Streikbruchergewerkschaft mit jesuitischen Anstößen.

Zwei Salibergarbeiter-Versammlungen mit Hindernissen

fanden am 28. April in Meyershausen (Kreis Göttingen) und Northheim statt. In der Nähe dieser beiden Ortschaften teuft die Firma Gebhardt u. König in Northhausen vier Kalkschächte. Die Arbeiter dieser Kalkschächte fühlten sich veranlaßt, eine Versammlung einzuberufen, in der über die Zustände in den Schächten und schlechte Behandlung der Arbeiter durch die Vorgesetzten ein Wort geredet werden sollte. Diese „Anversammlungen“ der Arbeiter hatte die Beamten nicht ruhen lassen, ihrerseits auch Maßnahmen gegen die Versammlung zu treffen. So hatte man geplant, als ersten den Drittelführer Köll gegen Kameraden Wendt u. Gildesheim ins Feld zu führen, sodann wollten die übrigen

vom Meffer bis zum Betriebsführer das von Köll ausgelegene fertigeren. Die Vorprobe fand im Welsch Wenden statt, da dieser sich dahin unerkant blieb. Der Herr Meffer sagte sein Sprichwörtlein seinem Vorgesetzten nachmals vor, damit dieser sich auch nicht veranlassere, denn es wäre ja fatal gewesen, wenn der eine dem andern das Konzept verborgen hätte. Als Hauptgegner sollte der verloren gegangene Streik im Ruhrgebiet und die „Kalkschächte“ Ausbeutung der Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber herhalten. Jetzt fuhr ein zweites Wagen, gefährt mit einigen Betriebsführern, vor, um an dem Drittelführer gegen die Versammlung teilzunehmen. Alles war auf das dritte abgemittelt und konnte die Kalkschächte, wenn nur Köll nicht einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht hätte. Dieser schrieb auf einen Zettel: „Da zur Beobachtung der Versammlungsteilnehmer eine Anzahl Beamte erschienen sind, findet die Versammlung, um Maßregeln vorzunehmen, anzuweitigt statt.“ Höhere Anweisung Material.“ Von der Voranlicht ausgehend, daß dieser Zettel bald in die Hände der Beamten gelangen würde, begab sich Köll nicht zum Arbeit, sondern postierte sich vorne im Walde, um die noch kommenden Versammlungsteilnehmer anzufassen. Und siehe da: im rasenden Tempo eilt der beladene Kratzwagen der Nobelmühle zu, um die „Verbretter“ zu erwischen. Aber o Schreck! Niemand war anzutreffen und im rasenden Tempo gehts unter dem Gelächter der sich inzwischen angefallenen Bergarbeiter an uns vorüber nach Meyershausen zurück, im Glauben, einem Schwindel zum Opfer gefallen zu sein. Aber auch dort war niemand zu finden, denn die Versammlungsteilnehmer hatten inzwischen einen Waldspaziergang gemacht und auf diesem Wege erreicht, was sie wollten.

Dieser Reueger der Bergbesitzer fanden wir auch in Northheim vor, ja, nicht nur Bergbesitzer, sondern auch die politische Richtung wollte zu ihrem Recht kommen. So wurde Köll mitgeteilt, ein Herr möchte ihn zu sprechen, er möge mal herankommen. Und siehe da, Herr Neumann aus Hannover hatte sich, wie er angab, im Auftrag des Herrn Komoll, Sekretärs des Reichswahrscheinensverbandes, nach Northheim begeben, um seinen kommissarischen Reueger an den Mann zu bringen. Herr Neumann wurde im Nebenamt sitzen und sein Leichtsinn pflegen, während die Versammlung stattfand, und der anwesende Fahrgänger wurde gegangen. Er konnte also nichts erzählen. Um aber die Reueger der Beamten zu befriedigen, wollten wir ihnen die Wünsche der Arbeiter mitteilen:

1. Die Arbeiter verlangen eine Lohnverhöhung von 1 Mk. pro Schicht, da Köll, wie diese von der Firma Gebhardt u. König gezahlt werden (5 Mk., 4,50 Mk., 4 Mk.), für Teufelarbeiten als ungenügend bezeichnet werden müssen;
2. Verlangt die Arbeiter bessere Versorgung der Bergarbeiterschlachten, die Handvermittlung, der acht Mann zum Exerzieren, wobei einer sein Leben einbringen magte, ist auf Nachlässigkeit zurückzuführen, da nicht für genügende Weiterzuehr gesorgt wurde;
3. In es als ein großer Missetand zu bezeichnen, daß die Tribünearbeiten nach dem Einsetzen von den unerschulerten Gruben nicht gesäubert werden. Es ist des biteren vorgekommen, daß unten stehende Arbeiter von diesen abfallenden Schichten verletzt wurden;
4. Soll für genügendes und sauberes Trinkwasser gesorgt werden. Hierzu ist ein Säubern der Kanalen und Reparatoren derselben notwendig.

Dieses sind die notwendigsten Forderungen, deren jede Gehör geschenkt werden muß. In auch Kameraden, liegt es jetzt, wenn eine Forderung der bestehenden Verhältnisse nicht herbeigeführt wird, auch diese zu erzwingen. Weiteres kann aber nur dann geschehen, wenn ihr den Weg zur Organisation gebahnt hat.

Oberbergamtsbezirk Weisfallen.

Die Lohnregulierung auf der Königsgrube.

Wie die Veranftung der fiskalischen Königsgrube die Löhne „reguliert“ hat, geht aus einer Zuschrift hervor, die der „Oberst. Kurier“ in Nr. 04 veröffentlicht. Es heißt in derselben, daß nicht alle, sondern nur einzelne Arbeiterkategorien eine Lohnverhöhung erhalten haben. Gerade diejenigen, die den niedrigsten Lohn haben und eine Aufbesserung am nötigsten hätten, haben nicht einen Pfennig Zulage bekommen. Es sind dies die Hammer der Nebenarbeiten, die Hammer unter Tage, die Reparaturzimmerarbeiter, Holzschläger, Invaliden unter Tage, Stillmaschinenwärter, Schlosser und Schmiede, sowie die Tagelöhner. Ueber die Lohnverhältnisse der letzteren sagt der Einleger:

„Im Jahre 1911 hat ein über-Tage beschäftigter Arbeiter auf dem Wismardtschacht der Königsgrube 288 Schichten versehen. Pro Schicht erhält er 8 Mark, sein Jahresverdienst beträgt demnach 288 x 8 = 2304 Mark. In Wägen wurden ihm 68,04 Mk. genommen. Sein Nettoverdienst beträgt also 2304 - 68,04 = 2235,96 Mark. Für den Monat beträgt das 701,96 : 12 = 58,49 Mark. Für 67,66 Mk. soll eine Familie von 6 bis 10 Personen leben. Eine Lohnverhöhung für die Tagelöhner von 25 bis 50 Pf. wäre sehr dringend am Platze.“

Es ist in der Tat ein Schandtal, daß eine staatliche Grube sich nicht schämt, mit solchen Hungerlöhnen ihre Arbeiter zu besolden. Noch schlimmer ist es aber, daß sich Leute finden, die ein solches Lohnschlimmchen öffentlich verteidigen mögen. In der nämlichen Nummer des „Kuriers“, in der obiger Notiz erschienen, läßt sich ein Vertreter der fiskalischen Lohnpolitik noch rechtlich ein Verwerkschreiter vernehmen. Mit allerhöchster Bedenbarkeit erklärt er, daß die Lohnverteilung auf der Königsgrube dem Gerechtigkeitsgefühl entgegenkomme. Denn es müßte ein Unterschied in der Entlohnung der Arbeiter bestehen, weil sonst jeder über Tage beschäftigt sein würde. Auch auf die Arbeitslast und die Verantwortlichkeit hätte bei der Lohnverteilung Rücksicht genommen werden müssen. Aus welchem Loge dieser fonderbare Vogel spricht, zeigen die Sätze:

„Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird man zugehen müssen, daß die Lohnverteilung der Königsgrube sicherlich unter größtmöglicher Berücksichtigung des Standpunktes der Gerechtigkeit aufgestellt worden ist.“

Wemert sei noch, daß beim Akordlohn ein möglichst großes Wohlwollen beim Gedingemachen anempfohlen wurde.

Wohlwollen und Gerechtigkeit, wie mögt ihr euch im Kopfe eines Arbeiterfreundes malen!!

Saargebiet und Reichslande.

Vertrauensmänner-Konferenz für das Ober-Saarländische Kalialgebiet.

Die Konferenz tagte am 28. April im Lokale zum „Wilhelm Zell“ in Mühlhausen (Elsass). Der Hauptvorwand war durch den Kameraden H u l e m a n n vertreten, die sozialdemokratische Landtagsfraktion durch die Abgeordneten J u b s und M a r t i n, welche namens der Fraktion die nachdrücklichste Vertretung der Bergarbeiterforderungen aufgaben. Ueber den ersten Punkt: Die Berggesetzgebung in Elsass-Lothringen und was erwartet wir vom Landtag, referierte Kamerad W i f m a n n. Er führte u. a. aus:

„Mit Recht sagt die Bergarbeitergesellschaft Elsass-Lothringens, daß sie bei der Gesetzgebung vom Landesausschuß, der glücklich dahingegangen, als Stiefkind behandelt wurde, ja daß es sogar unter diesem Parlamente das Unternehmertum wagen konnte, geschaffene Gesetze, wie z. B. das Gesetz betr. Einführung von Knappschätzstellen, einfach zu ignorieren, ohne daß die damaligen „Vollvertreter“ für die Bergarbeiterrechte eintraten oder doch erst so spät, daß die alten Bergarbeiter schweren Schaden von der Maßlosigkeit hatten.“

Um die elende Lage der heutigen Bergarbeiterschaft, auf die wir später eingehen werden, so recht zu erkennen, ist es notwendig, sich zurückzuwenden in frühere Zeiten. Wir können dann feststellen, daß schon im XI. Jahrhundert Bergbau — und für die damalige Zeit in nicht geringerem Umfang — in Elsass-Lothringen getrieben wurde. Die damaligen Bergarbeiter waren ein freies, unabhängiges Geschlecht, ausgestattet mit absonderlichen, geradezu adeligen Vorrechten. So bekamen die Bergknappen in den Bogenen von den Herzögen in Lothringen in den Jahren 1260, 1317 und 1378 eine Reihe persönlicher Vorrechte zugebilligt. Diefelben wurden ihnen weiter zugeprochen, zum Teil noch erweitert, vom Herzog R e n e in der Bergordnung vom 4. Juli 1468. So erhielten sie die Freizügigkeit, Schutz vor Strafen, edlen und unedlen Geschlechts. Weibe, Jagd, Fischrecht, freie Wohnplätze, Holzrecht zum Hausbau und Kohlenereizern. Bestanden doch im Jahre 1264 schon Eisengruben in Hayingen, 1329 Gürtler in Groß-Rohreure, im Elsass Silber- und Bleigruben. Doch bald wurde anderwärts dasselbe Metall in reicherem Vorkommen, oder auch besser verschüttbar, aufgefunden. Wissen wir doch, daß bis zum Jahre 1870 die Lothringer Winette bald wertlos war wegen ihres hohen Phosphorgehaltes, die zur damaligen Zeit das Reuhalten hinderte. Erst die Erfindung der Bessemer- und Thomasöfen brachte es zumege, daß

aus der damaligen Erzminerale nach 1870 im wahren Sinne des Wortes Gold wurde, nicht für die armen Bergarbeiter, sondern für die Industriellen. Doch in jener Zeit konnte man nur reine Erzminerale gebrauchen. Andere Länder haben uns erziehlichen Abbau und der Bergbau ging zurück, oder besser gesagt, von den Kameradschaften der Bergknappen in die Hände kapitalistischer Leute. So sehen wir 1797 die Gruben von Hayingen und die Hüften von Groß-Rohreure in Händen der Familie de Wendel. Im Elsass ging, nachdem der deutsche Erbbergraben durch die Konturierung der Spanier mit dem Silber von Mexico, Peru und Bolivia bald einflußlos wurde, daselbe vor sich. Wemung daß die Silbererzeugung Deutschlands in den Jahren von 1515 bis 1560: 10.400 Kilogramm, Oesterreich-Ungarns von 1521 bis 1540: 82.000 Mg., Mexico, Peru und Bolivia dagegen von 1521 bis 1560: 793.500 Mg., gegen 1100 Kilogramm im Jahre 1521.

Die Folge des Niederganges im Bergbau war, daß aus dem freien Knappen, der früher seine Ausbeute kameradschaftsweise selbst verkaufte, ein Halbheriger, ein Vagabund der Wälder geworden, später ein Industriestrafelave. Doch auch für das Unternehmertum bestand noch die Vergewalt, d. h. ein Gehalt oder auch ein Finanzkapital der Ausbeute mügte dem jeweiligen regierenden Fürsten oder seiner Landeskasse abgeliefert werden. Dabei hatte das Unternehmertum noch die Verpflichtung, seinen Kranken Arbeitern acht Wochen lang den vollen Arbeitsverdienst zu zahlen. Das französische Berggesetz vom Jahre 1791 und 1810 räumte wohl zur Freude der Grubenbesitzer oder auch deren Pächter mit den mittelalterlichen Vergewalt auf, doch für die Arbeiter hatte man nichts übrig; sozialpolitische Maßnahmen überließ man dem Gutwillen der Unternehmer.

Auch das Knappschätzwesen hatte von jeher in Frankreich wenig Nachachtung gefunden. Wohl gab Heinrich IV. (1601) eine Verordnung erlass, Knappschätzstellen nach deutschem Muster zu gründen, Ludwig XV. hob aber diese Verordnung wieder auf; er besah nur in unbestimmter Weise, für das leibliche und geistige Wohl der Bergarbeiter zu sorgen. Im Jahre 1813, am 3. Januar, erließ ein kaiserliches Berggesetz, welches die Gruben unter polizeiliche Aufsicht stellte und Anordnungen gab über arbeitsfähige Kräfte und Mittelungsmittel. Auch sollten größere Betriebe einen ständigen Chirurgen haben. Am 26. Mai 1813 erließ endlich eine Ordre für den Bezirk Müllisch — wo vorher auf der Hohenstraße Beaujour eine Knappschätzstelle hatte — wozu die Verordnungen für die Arbeiter eingehalten sein. Der Zeitpunkt zu diesen Maßnahmen wurde in dem Festhalten der Arbeiter gestellt. Eine solche Klasse bestand auch schon im Jahre 1803 in Elsdweiler, aus welcher sich die heutige Elsdweiler Knappschätzklasse (Wurmgüter) entwickelte, doch waren dort nur die Arbeiter gegungen, Beiträge zu zahlen, das Unternehmertum begünstigte sich damit, die und die wästeliche Aufsicht zu leisten.

Nachdem nach dem Kriege 1870/71 Elsass-Lothringen von Deutschland annektiert worden war, wurde 1872 ein Berggesetz nach preussischem Muster geschaffen. In demselben war nach vorgeschrieben, daß noch Knappschätzstellen zu gründen seien (im französischen Wortlaut: perout erree). Doch niemand kümmerte sich um diese Bestimmungen. Das Unternehmertum nicht, weil es kann auch Beiträge zu leisten hatte, der Landesparlament, das Parlament der Stabellen erst recht nicht. Wohl hatten einige Werke Pensionklassen, so de Wendel schon im Jahre 1860. Doch das Reglement pour la retraite et la haute paie des ouvriers war so spezialisiert, daß die Firma de Wendel mehr Nutzen von dieser Sache hatte, als die Arbeiter selbst. So mußte ein Bergarbeiter 20 Jahre ununterbrochen bei der Firma de Wendel arbeiten, um eine Pension von 180 Franks bekommen konnte. Dabei 3 Jahre bis 10 Jahre erst nach dem 50. Lebensjahre. Die Firmen Elsdweiler Knappschätzklasse (Wurmgüter) nach vor 1907, sonst war aber den selben schon nicht zu verfallen.

Endlich, im Jahre 1897, wurden die Herren genötigt, dem elass-lothringischen Knappschätzverein beizutreten. Doch sind die Industriellen davon herant niedrig — in der I. Klasse nach 30 Jahren Dienstzeit 33 Mk., Pension —, daß schon mehrmals der Bergarbeiterverband mit Petitionen an das Parlament herant, so in den Jahren 1908, 1911 und 1912, in welchen eine Forderung des Tilcks 7 des Berggesetzes, das Knappschätzwesen betreffend, verlangt wurde und zugleich die Forderungen der Bergarbeiter klargelegt wurden. Unter diesen Forderungen befindet sich auch die, daß der Bergmann nach 25jähriger Grubenarbeit keine Pension zu erhalten habe, auch wenn er noch arbeitsfähig sei. Daß diese Forderung nicht so unerfüllbar ist, wie uns die Unternehmer und deren Freunde erzählen wollen, zeigt uns das Statut des Knappschätzvereins der Gruben de Wendel vom Jahre 1906, wo im § 23 zu lesen ist:

„Hat ein Mitglied das Alter von 55 Jahren erreicht, so erfolgt die Veretzung in den Ruhestand, auch ohne bestehende Arbeitsunfähigkeit, sobald das Mitglied 30 Jahre ununterbrochener Dienstzeit bei der Grubenarbeit nachweisen kann.“

Wäre dieses Statut nach zwei, allerdings wichtigen, Änderungen abgeändert, dann sind schon die Bergarbeiter zufrieden, obwohl die Firma de Wendel in der Arbeitsordnung der Gruben einen § 2 hat, der nicht Leideners geeignet ist, uns glauben zu lassen, daß es dort viele Bergarbeiter zu Pensionen bringen. Heißt es doch da:

„Niemand wird angenommen, der nicht über 16 und unter 30 Jahre alt ist.“

Man braucht also vor dem 30. Dienstjahre nur einen Arbeiter wegen Betriebsunfähigkeiten oder aus sonst einem Grunde zu entlassen, so hat man schon einen Pensionensumpf weniger. Wenn du über 30 Jahre alt bist, gibt es für dich Bergproletariat, keine Arbeit mehr, das ist die Lösung der „christlichen“ Firma de Wendel. Damit gibt diese Firma selbst zu, daß mit 30 Jahren der Bergmann sich kaputt geschlagen hat.

„Ein Reichsberggesetz!“ So ersehnt auch in Lothringen der Ruf der Bergarbeiter. In den einzelnen Landesparlamenten, deren Weisheiten nicht aus wahren Arbeitervertretern bestehen, haben die Bergarbeiter sehr wenig Vertrauen. Schon im Jahre 1890 verlangte der Kongress der Bergarbeiter unseres Verbandes ein Reichsberggesetz 1900 (sollt sich der christliche Gewerksverein dieser Forderung an Doch immer wieder sehen wir, daß es das Zentrum ist, welches die endliche Einführung dieses Gesetzes bewirkt. Ein Herr Schögel, ein Span, sie tragen die Schuld mit, daß bis heute die Bergarbeiter auf eine reichsgesetzliche Regelung ihrer Knappschätz- und Arbeiterinteressen warten. Solange dies nicht geschieht, müssen wir immer wieder an die Parlamente der einzelnen Staaten herantreten und fordern wir vor allem die Achtungsbewahrung, Ein- und Ausfahrt eingerechnet.

Wohl wird es auch in Elsass-Lothringen heißen wie in Bayern man dürfe Preußen nicht vorgehen. Wir haben es bei den Wahlen zum Landtag getan und können es auch jetzt. Weltstill werden auch die Regierungsherren oder Freunde der Unternehmer im Parlament mit der Einrede des bayerischen Ministerabdirektors v. K a u c h im bayerischen Landtag kommen, daß nach Befragung mit der Reichsfinanzreform das Unternehmertum keine weiteren Lasten tragen könne. Dabei hat daselbe heute viel weniger Lasten zu tragen wie vor 1893, wo z. B. in Preußen 2 Prozent Bergverkssteuer zu bezahlen waren. In einer Petition des „christlichen“ Gewerksvereins an den Landesauschuß im Jahre 1906, wurde ebenfalls die Einführung des Achtstundentages gefordert. Auch haben die Engländer seit 1910 den Achtstundentag. Vom April 1911 ob bekamen ihn die Franzosen. Und was in unserem früheren Vaterlande das Parlament fertig brachte, das muß auch das Parlament im neuen Vaterlande können. Für nasse Arbeitssorte und solche, die mehr als 28 Grad Wärme aufweisen, ist die Arbeitszeit auf höchstens 6 Stunden zu besetzen. Diefse zwei Forderungen sind nur zu berechtigt, wenn man die ungeheuer hohen Krankenziffern im Bergbau berücksichtigt, hervorgerufen durch zu lange Arbeitszeit, bei schlechter Luft, vielstündig auch noch im Wasser stehend. Dabei eine solch schwere Arbeit, wie sie kaum ein anderer Stand aufzuweisen hat. Die Krankheitsziffern sagen uns noch, daß hier eingegriffen werden muß, daß nicht weiter Abbau mit Leben und Gesundheit der Bergarbeiter getrieben werden darf. Lassen wir die Krankheitsziffern für sich reden, sie sprechen eine deutliche und zugleich gauenhaftige Sprache. Im Jahre 1909 waren von 100 Mitgliedern aller Krankenfällen, ausgenommen die Knappschätzkrankenfällen, 40,3 Prozent krank. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund von 100: 68,5 Prozent und im Bergrevier Saargemünd 91,1 Prozent (1910: 67,5 Prozent). Bei allen preussischen Knappschätzstellen im Jahre 1909: 50 Proz. Kranke. Elsass-Lothringen schlägt mit Dortmund den Rekord. Nur eine Verkürzung der Arbeitszeit kann hier Besserung bringen.

Weiter verlangen wir: Von der Arbeiterkammer im allgemeinen, direkten, geheimen Verfahren gewählte Werkskontrolleure, angemessen bezahlt aus Staatsmitteln, um ihre Unabhängigkeit zu wahren. Die haben die strenge Durchführung der zum Schutze der Belegschaft erlassenen Vorschriften und Verbordnungen zu überwachen.

Das Blutmeer, das seine Hüten immer höher wälzt, muß eingedämmt werden. Dafür muß gesorgt werden, daß der Leidenbügel der bezunglückten Bergarbeiter nicht immer höher wird. Und dieses kann nur geschehen durch eine Werkskontrolle, zu der die Arbeiter

Vertrauen haben. Verunglückten doch im heftigen Bergbau im Jahr...

Ursach-Konflikten trägt auch seinen guten Teil bei, daß sich un-

Die diesem mit Weisheit aufgenommenen Vorträge folgende Dis-

Kamerad Gusemann ging in längeren Ausführungen noch ein-

Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde der vorgeschrittenen

Briefkasten.

L. N. 516, Schüren. Wie kann die Forderung leider nicht über-

Verbandsnachrichten.

Der in der Nummer 16 der Bergarbeiter-Zeitung bekannt ge-

Wichtig, Rasse „Wohltat“ betreffend!

Attentessen II. Den Kameraden zur Mitteilung, daß die Zahl-

Rechtsschutz betreffend.

Hamborn. Das Arbeiterssekretariat befindet sich seit 7. April in

Adressenveränderungen.

Hassel. Der Vertrauensmann Hugo Bräcker wohnt jetzt Kötter-

Obermarglath. Der Vertrauensmann Fr. Schneider wohnt

Wiederrevision.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt

Brandenunterstützungs-Auszahlung.

Unter Vorlegung des Mitgliedsbuches und des Krankenscheines

Altenessen II. Jeden Sonntag, vorm. von 10—11 Uhr in der Woh-

Dominiern. Jeden ersten Sonntag im Monat beim jetzigen Kassierer

Denken. Jeden Sonntag, vorm. von 0 bis 12 Uhr, in der

Kranken II. Jeden zweiten und vierten Sonntag, morgens von

Kranzpendenmarken.

In folgenden Zahlstellen werden Kranzpendenmarken à 10 Pf. gefolgt:

Erle II. Für Monat Mai.

Konstrop. Für Monat Mai.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuerfage.

Geleitdorf. Jeden zweiten Sonnabend, abends 8 Uhr, im Gasthof Burgberg.

Jeden Sonntag nach dem 5. des Monats:

Wollweiler (Ober-Graf). Nachm. 3 Uhr, in der Wirtschaft Fuchs, Stoffelbeker.

Jeden Sonntag nach dem 10. des Monats:

Calmsdorf. Abends 7 Uhr, im Gasthof des Herrn Wegand.

Jeden zweiten Sonntag im Monat:

Altenessen II. Jeden Sonntag, vorm. von 10—11 Uhr in der Woh-

Dominiern. Jeden ersten Sonntag im Monat beim jetzigen Kassierer

Denken. Jeden Sonntag, vorm. von 0 bis 12 Uhr, in der

Kranken II. Jeden zweiten und vierten Sonntag, morgens von

Kranzpendenmarken.

In folgenden Zahlstellen werden Kranzpendenmarken à 10 Pf. gefolgt:

Erle II. Für Monat Mai.

Konstrop. Für Monat Mai.

Freihold. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Witwe Busche.

Wohlfahrt. Nachmittags 10 Uhr, im Lokale der Witwe Hänglein.

Wesendonken. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Peter Glab.

Wesendonken II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken VI (Wahlvereine). Nachmittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn

Wesendonken VII. Nachmittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken VIII. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken IX. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale der Witwe Hänglein.

Wesendonken X. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XI. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XIII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XIV. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XV. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XVI. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XVII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XVIII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XIX. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XX. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXI. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXIII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXIV. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXV. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXVI. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXVII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXVIII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXIX. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXX. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXXI. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXXII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Wesendonken XXXIII. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wälder.

Der gelbe Sumpf. Ein Blick hinter die Kulissen der Gelben Arbeiter-Vereine durch Einfeldnahme in einige Lebius-Briefe. Preis 10 Pfennig. Zu beziehen durch B. Hansmann & Co. in Bochum.

Achtung Arbeitervertreter-Verein im Sagan-Oelschläger Meier. Sonntag, den 12. Mai 1912 nachmittags 3 Uhr, in Wessels Restaurant „Zum grünen Tal“ in Lagan: Versammlung. Tagesordnung: Besprechung und Regelung der durch den Streit entstandenen Lage innerhalb unseres Vereins, sowie Einnahme der neuen Wahlkarte. Es ist notwendig, daß alle Mitglieder pünktlich erscheinen. Der Vorstand: Gutterale zum Schutze der Mitgliedsbücher in der Geschäftsstelle der „Bergarbeiter-Zeitung“ zu haben.

Achtung Knappschaftsälteste Kommission Bochum. Wegen der Generalversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins am 13. Juni findet eine außerordentliche Versammlung Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrt), nachm. 2 1/2 Uhr, in Dahlenhausen auf dem „Hortensien“ statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung müssen sämtliche Älteste des Kommissionsbezirks in dieser Versammlung erscheinen. Der Vorsitzende: Kommission Herne. Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrt), vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Heinz in Herne, Grottestraße.

Quartals-Versammlung am alljährigen und vierteljährigen Erscheinen erucht Der Obmann.

Offenstunde Bergarbeiter-Versammlungen Sonntag, den 12. Mai 1912: Hesseleheim. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Hessele. — Der Arbeiterrat des „Hesseleheim“ Gemeindevorstand und welche Lehren ziehen die Bergarbeiter daraus? Serie Diskussion. Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrt): Groß-Altenessen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Groß-Altenessen. — Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Niederrheinischer Bergarbeiter. Referat zur Stelle. Rechtsschutztag für Hattingen und Umg. Allen Rechtsschutzsuchenden von Hattingen und Umgegend zur Kenntnisnahme, daß Rechtsschutz im Lokale des Herrn Hagenmann, („Zur Platte“) in Hattingen, Steinweg 10, jeden Sonnabend, nachm. von 4—7 Uhr, erteilt wird. Die Rechtsschutzkommission. Ansicht-Postkarten von unserem Bergarbeiterheim empfehlen wir. B. Hansmann & Co. in Bochum (Westf.).